

JOURNAL OF THE SOCIETY OF ORIENTAL RESEARCH

EDITED BY SAMUEL A. B. MERCER

PROFESSOR OF SEMITIC LANGUAGES AND EGYPTOLOGY, TRINITY COLLEGE
IN THE UNIVERSITY OF TORONTO, CANADA

IN COLLABORATION WITH JOHN A. MAYNARD AND HARRY M. HYATT
OF NEW YORK CITY

Volume XVI

JULY-OCTOBER, 1932

Numbers 3-4

DIE AUFGANGSFRAGE AM BABELTURM

Von TH. DOMBART, University of Munich.

In « Le Monde Oriental » 1931 (p. 140-164) hat es Axel Moberg (Lund) mit besonders hingebender Aufmerksamkeit unternommen¹, den Werdegang der "modernen" — d. h. seit Wiederauftauchen der keilinschriftlichen sog. "Esagila-Tafel" und seit Vornahme der Babelturm-Ruinen-Ausgrabung möglich gewordenen — Babelturm-Rekonstruktionen klarzulegen und festzustellen, inwieweit dazu die Schilderung heranzuziehen war, welche uns Herodot für den weltberühmten Baukoloss bietet. Mit der Gewissenhaftigkeit des vorbildlich

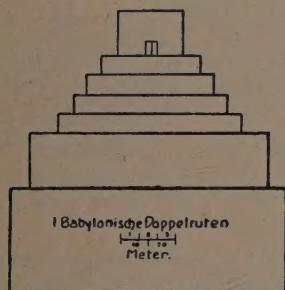


Fig. 1. — Schema
des Babeltürm-Außerschnitts nach
der Esagila-Tafel
(Weissbach).

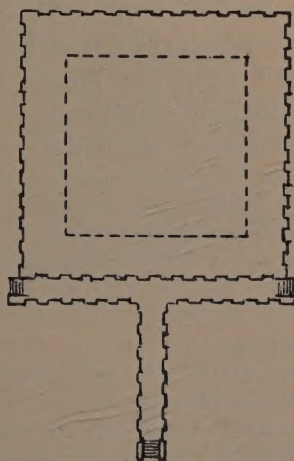


Fig. 2. — Schema
des Babeltürm-Grundrisses nach
dem Ausgrabungsbefund
(Koldewey-Wetzel).

1. Axel Moberg : " Herodotos and Modern Reconstructions of the Tower of Babel " (Zettersteën-Festschrift).

bemühten Wissenschaftlers hält er sich dabei nicht etwa an die mehrfach beobachtbaren, wohl von Andrae's unrichtigen Daten-Angaben² abhängigen Darstellungsversuche, als sei erst 1918 der leider inzwischen verstorbene Ausgräber von Babylon, Robert Koldewey, es gewesen, der die erste auf den von Andrae mit Recht als "wesentlich" bezeichneten "Tatsachen" fussende und darum erst wirklich wissenschaftlich fundierte Rekonstruktion geboten, auch "unserer Phantasie damit den richtigen Weg gewiesen" und uns so "über die Form und den Aufbau der Zikkurrate... erst... die richtige Vorstellung gegeben habe"³. — Moberg bringt vielmehr sachlich sorgfältig und klar aneinander gereiht die *wirklichen Daten*, dass die 1876 gefundene (und exzerpierte), dann aber über ein Menschenalter wieder verschollen gewesene sog. "Esagila-Tafel" (mit den keilinschriftlich genau angegebenen Babelturm-Maassen) nicht erst "während des Krieges" (1914-1918), sondern bereits 1912 wiederaufgetaucht und schon zu Ende des Jahres 1913, also längst vor Beginn des Weltkriegs, in wissenschaftlicher Bearbeitung veröffentlicht worden sei; ebenso, dass auch die Blosslegung der Turmfundamente nicht etwa erst *nach* Dombart's erster Babelturm-Rekonstruktion (veröffentlicht Anfang 1915), sondern bereits 1911/13 ausgeführt und in den gedruckten Ausgrabungsberichten dargelegt worden war (bes. Juni 1911, Nr. 45, bis April 1914, Nr. 53, der Mitt. d. Deutschen Or.-Ges.), sodass beide Quellenpublikationen natürlich auch tatsächlich für Dombart's Rekonstruktion neben dem sonstigen in seiner Arbeit zusammengestellten Material massgebend und im Druck (Anf. 1915) zitiert

2. Vergl. z. B. Andrae's Werbe-Artikel für das von Anfang an hypothetische und wissenschaftlich unhaltbare Babelturm-Modell nach Robert Koldewey's Rekonstruktion in der "Bauwelt" 1925, Heft 9, wo er zü Unrecht behauptete: "*allen bisherigen Versuchen*" der Babelturm-Rekonstruktion [also auch der 4-10 Jahre vorher erschienenen Dombart'schen u. s. w.] "*standen einige wesentliche Tatsachen nicht zur Verfügung, die uns die Ausgrabungen gelehrt haben*", und nennt dann als solche "*wesentliche Tatsachen*":

- a) den Standort in Babylon und den quadratischen Grundriss mit 92 m Seitenlänge,
- b) die wirklich vorhandenen unteren Anfänge der dreifachen Freitreppe,
- c) die Kenntnis von gut erhaltenen babylonischen Tempeln,
- d) die Kenntnis der ganzen Umgebung des Turmes,

und fügte dem noch bei: "Ein günstiger Zufall brachte *während des Krieges*" (1914-1918) die verschollen gewesene Esagila-Tafel "*wieder zum Vorschein*". — Lauter Angaben, die unzutreffend sind und dadurch irreführend (wie soeben wieder! cf. 41).

3. Vergl. auch W. Andrae in der "Propyläen-Kunstgeschichte", Berlin 1925, S. 137.

waren ⁴. Für Moberg ergab sich damit sachlich richtig die folgende Reihe der im oben angeführten Sinn "modernen" wissenschaftlichen Babelturm-Rekonstruktions-Versuche :

- | | | | |
|----|-----------------------------------|--------------------------------|-------|
| 1) | Wiederherstellung von Dombart (I) | 1913/15 (Z. u. P.) | 1915. |
| 2) | — — Koldewey | 1918 (M. D. O. G.) | 1918. |
| 3) | — — Moberg | 1918 (Festschrift) | 1918. |
| 4) | — — Dombart (II) | 1918/19 (Jahrbuch) | 1919. |
| 5) | — — Dombart (III) | 1921 ⁵ (Bildarchiv) | 1921. |
| 6) | — — Unger | 1926 (Forsch. u. F.) | 1926. |

Mit diesen Rekonstruktionen sieht Moberg zu Recht drei verschiedene Vorschläge umrissen :

- 1) den *Dombart'schen*, in drei Varianten, die sich in Einzelheiten

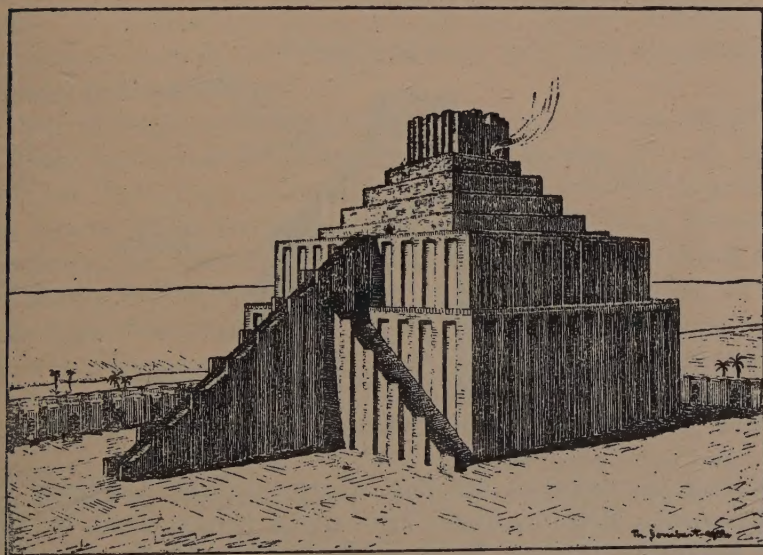


Fig. 3. — Dombart's Babeltürm-Rekonstruktion.

fortschreitend entwickeln, deren *gemeinsames Charakteristikum* aber, bei Einhaltung der inschriftlich gesicherten "Stufenpyramiden"-Maasse, die *Kombination von Stufenturmbau (unten) und Rampenturm-*

4. Th. Dombart "Zikkurrat und Pyramide", München (Diss.) 1915, Seite 5, Anm. 1 u. 2, sowie Seite 44.

5. Moberg druckte hier verschentlich 1927 statt 1921, weil ihm die Veröffentlichungen der dritten Variante grade nicht alle gegenwärtig waren, wie er mir schrieb.

schema (oben) ist, wie das auch Unger von Dombart als Rekonstruktions-Typ übernahm, weil er die Argumente als zusammenstimmend und stichhaltig bestätigt fand.

2) den Koldewey'schen Vorschlag, dessen *Charakteristikum*, unter Beiseiteschiebung vieler, inschriftlich geforderter Stockwerk-Ausmasse, durch die widersinnige Verlegung des *Sechs-Tempel-Komplexes* von 80 m Quadrat-Seite auf die Höhe des Turm-Massivs, die näherungsweise riesige "*Würfel*"-Form wurde, wie Koldewey selber sich ausdrückte ; und

3) den Moberg'schen Vorschlag, dessen *Charakteristikum*, neben dem Einhalten des inschriftlich massgenau gegebenen stufenpyramidalen Aufbau's (wie bei Dombart), *eine von unten bis oben, in EINER Flucht, durchlaufende Mittelfreitrepp*e bietet mit kleinen, symmetrischen Seitentreppen auch in den Obergeschossen.

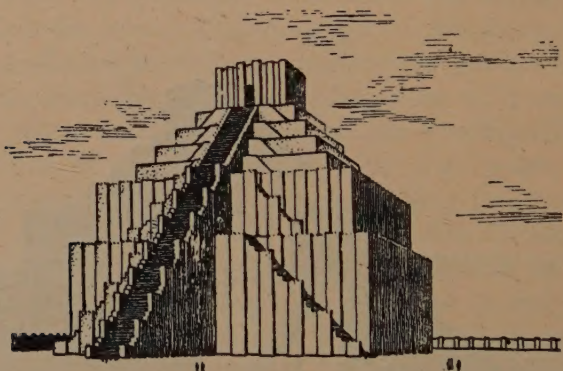


Fig. 4. — Moberg's Babeltürm-Rekonstruktion.

Moberg's gewissenhaft bemühte, wissenschaftliche Abwägung des so dargetanen Rekonstruktions-Tatbestandes kommt dann, bei aller zum Ausdruck gebrachten Verehrung für den meisterhaften Ausgräber von Babylon, unter mehrfacher Betonung freilich, wie 'unfortunately' so manches sich gefügt habe, zur unbedingten Ablehnung und Ausscheidung des Koldewey'schen Vorschlags : "Koldewey's reconstruction, which is not acceptable in itself, must be characterized as quite impossible, being in its most prominent features, without support from

Darum vergl. z. B. schon "Freiburger Lichtbildarchiv" 1921 Nr. 248 ; Springer-Wolters, Hdb. d. Kunstgeschichte Bd. I, Leipzig 1923, S. 57 ; Journal of the Soc. of Or. Res. 1924, p. 120 f.

facts and in contradiction to the best information available" (p. 152).

Dieses Ergebnis Moberg's deckt sich mit dem wissenschaftlichen und teilweise ausführlich begründeten Urteil so vieler und gerade besonders zuständiger Fachgenossen wie Hommel, Meissner, Weissbach, Langdon, Herzfeld, Gressmann, Schott, Thureau-Dangin, Weidner, Wulzinger, Dörpfeld, Unger, Dombart und zahlreicher anderer, dass es lediglich als eine nicht ins Gewicht fallende sondern nur *menschlich* zu würdigende *Pietät* erscheint, wenn des † Koldewey einstige Schüler und Mitarbeiter, unter Andrae's Führung, seine Babelturm-Hypothese lange noch decken wollten. Übrigens, wie mir jüngst erst Kollege Schott schrieb, "wird die unglückliche Koldewey-Hypothese hoffentlich auch in Andrae bald keinen Verteidiger [mehr] finden". — Zu bedauern ist es da nur, dass man dann in Berlin durch einen Modellbildner ein neues Modell dieser "unglücklichen" Hypothese anfertigen liess, für das Berliner Museum und soeben auch noch für die Weltausstellung in Chicago im Auftrag des Oriental Instituts Chicago.

Nach Moberg's sachlichen Darlegungen stehen als wissenschaftlich in Frage kommende Rekonstruktionsvorschläge nun die zwei Schemata zur Verfügung, wie sie Moberg selbst und Dombart ausgestalteten. Dabei ist das wissenschaftlich Erfreuliche, dass beide Vorschläge in Bezug auf Auswertung der keilinschriftlich so glücklich und vollständig überlieferten Stockwerkausmasse — die ja obendrein bestens zum Ruinenbefund passen — von Anfang an völlig einig gehen und darin begreiflicherweise die Zustimmung — soviel mir bekannt — *sämtlicher* Assyriologen und soeben endlich auch Andrae's⁴ gefunden haben. Der nach oben sich kräftig verjüngende stufenpyramidale Aufbau des Turm-Massivs ist also in beiden Rekonstruktionen der gleiche und als wissenschaftlich gesichert zu nehmen. — Man muss daher mit Moberg sehen, dass der Unterschied zwischen den zwei vorliegenden Ausgestaltungsvorschlägen — von unsicheren und nicht sehr wesentlichen Einzelheiten abgesehen — eigentlich *nur in der Aufgangsfrage* besteht, indem eben Moberg, gegenüber der Dombart'schen Verbindung von Freitreppe (unten) und Spiral-Rampe (oben), eine von unten bis oben zum Gipfel-Tempel in einer geraden Flucht ansteigende Mittelfreitreppe für möglich hält, eventuell mit Beifügung von kleinen Seiten-Treppen links und rechts davon auch in den *oberen* Turm-Stockwerken. — Das könnte natürlich ganz monumental und in der symmetrischen Einfachheit bestechend

anmuten, als schematische Fortsetzung bezw. Wiederholung der im Untergeschoss erhaltenen Treppenreste. — Und vermochte man sich für diese Vorschläge früher nur darauf zu berufen, dass eine ähnliche direkte Mittelstufe (von unten bis oben) oder — vom ersten Stock an — schematisch sich wiederholende symmetrische Seitentritten als zwei Möglichkeiten auch für den *Nippur*-Turm hypothetisch vorgeschlagen waren von Hilprecht⁶ und Fisher⁷, so möchte jetzt darauf hingewiesen werden, dass vor wenigen Jahren die Ausgrabungen zu Ur Reste einer Mittel-Freitritte auch weiter *oben* zu Tage gefördert zu haben scheinen.

Aber die Dombart'sche Rekonstruktion hielt, solchen Möglichkeiten gegenüber, die teilweise gar nicht, teilweise nur für andere Zeit- und Orts-Bereiche belegt sind, an der Verbindung von Freitritte (unten) und Spiral-Rampe (oben) fest, weil die speziell wichtigsten Unterlagen im Babelturm-Fall (Ausgrabungsbefund, Esagila-Tafel und Herodotbericht) *nicht* von einem *länglich-rechteckigen*, sumero-babylonischen *Süd-Typ* zeugen, sondern mit dem *quadratischen* Grundriss und dem urkundlichen Ziegelmateriel sowie mit der keilinschriftlichen Beschreibung und dem Herodotbericht einheitlich den Babel-Turm der letzten, *neubabylonischen* Glanzzeit meinen, dem darum auch einzig die auf diesen Quellen fussenden Rekonstruktionen gelten können.

Moberg stellte unter solchen Verhältnissen ganz richtig fest (p. 154), — im Vergleich zu seiner eigenen Rekonstruktion: "The main characteristic of Dombart's reconstruction is the ascent". Und es ist Moberg's besonderes Bemühen darauf gerichtet, womöglich Klarheit zu schaffen, ob nicht doch *seine* Aufgangs-Anlage wissenschaftliche den Vorzug verdiene, weil man der Dombart'schen eventuell ihre Herodot-Basis entziehen müsse. — In seiner verständigungsfreundlichen Art fasste er mir gegenüber brieflich ganz knapp und einfach den Sinn seiner Abhandlung noch eigens zusammen indie Sätze: "Hoffentlich geht aus meinem Aufsatz deutlich hervor (bes. aus S. 163 f.), dass ich Ihre Rekonstruktion als die in vielen Hinsichten beste betrachte. Meine Bedenken betreffen eigentlich nur die Schneckenturm-Partie

6. H. V. Hilprecht, Die Ausgrabungen der Universität von Pennsylvania im Bêl-Tempel zu Nippur. Leipzig 1903, S. 63 Abb. 4-8 oder "Explorations in Bible Lands" Philadelphia 1903, p. 552.

7. Clarens S. Fisher in Jastrow's "Bildermappe" Giessen 1912, T. 35 Abb. 105.

und auch diese weniger als einen hypothetisch hingestellten Vorschlag denn als eine endgültige Lösung, die mit der Herodoteischen Darstellung gestützt werden könnte... " (2. Okt. 1931).

Damit ist aber eben tatsächlich ein sehr wesentlicher Punkt berührt, der ihn beschäftigt und an dessen Erörterung ich gerne mitwirke, um sine ira et studio der Herausarbeitung möglicher Zuverlässigkeit wissenschaftlich zu dienen.

Dass über die *unterste* Partie der Freitreppenanlage am Babelturm kein Wort zu verlieren ist, sondern dass ihre Gestalt einwandfrei festliegt, das verdanken wir einzig dem glücklichen Umstand, dass entsprechend der Ruinen-Interpretation, die Weissbach schon 1901 Koldewey gegenüber vertrat, ohne zunächst Gegenliebe zu finden, an der betreffenden Stelle 10 Jahre später (1911/13) wirklich das Babelturmfundament samt den Unterpartien der Treppenvorlage, die Weissbach ebenfalls seinerzeit schon als solche angesprochen hatte, blossgelegt werden konnte. — Die grössere Länge des *mittleren* Treppenarmes deutet dabei an, dass er höher hinaufgereicht haben konnte als die beiden Seiten-Arme, die zuverlässig bis zur Höhe nur des gut 33 m hohen ersten Turmstockwerks geführt haben mussten. Die Abmessungen des um 9 m längeren Mittel-Treppenarmes gestatten

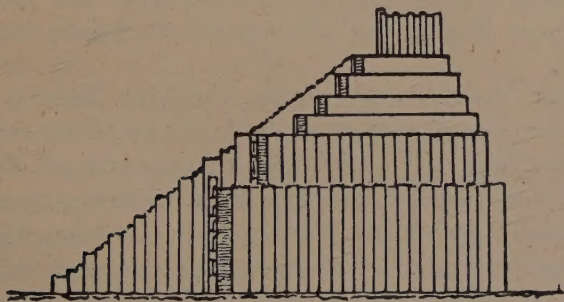


Fig. 5. — Ungefähre Seitenansicht zu Fig. 4 (mit Darstellung der Schwerpunktsverlegung durch exzentrische Verschiebung der quadratisch gegründeten Stockwerke),

weiterhin den durch die massgenau überlieferten Stockwerk-Abmessungen als zweifellos möglich zu erweisenden Aufstieg dieser mittleren Treppe jedenfalls bis zur Höhe des (6 m zurückspringenden und gut 18 m hoben) *zweiten* Turmstockwerks. [Diese durch die Unterschiedlichkeit der Treppenarm-Längen hier am Babelturm sich ergebende Möglichkeit würde sich allerdings unterscheiden von der zu Ur hoch

hinauf erhaltenen, entsprechenden dreiarmigen Freitreppe; denn bei letzterer vereinigen sich drei *gleichblange* Treppenarme auf einem gemeinsamen Podest (wie ich es einst bei meinen zwei ersten Babelturm-Rekonstruktionsvarianten auch für den Babelturm als denkbar darstellte), hinter dem zurückliegend erst, also *abgesetzt*, als Fortsetzung sozusagen der Mitteltreppe, eine weitere Stiege in gleicher gerader Flucht emporführt teilweise, in das Massiv der Turm-Oberpartie einschneidend.]

Von der Höhe des zweiten *Babelturm*-Stockwerks aus jedoch eine Fortsetzung der Mitteltreppe in der gleichen Flucht und Steigung bis zum Gipfeltempel angeordnet zu denken, wie Moberg es vorschlägt und ihm konform jetzt auch Andrae⁴¹, wäre freilich trotz der — wie wir von Ur her nun sicher wissen — nicht ohneweiters auszuschliessenden Einschnittsmöglichkeit in das Massiv der oberen Stockwerke praktisch nur möglich gewesen, wenn die sechs quadratisch grundierten Stockwerke nicht — wie man normalerweise annehmen müsste — zentrisch, sondern exzentrisch, d. h. in diesem Fall mit Schwerpunktverlegung gegen rückwärts (Norden) etwas verschoben, übereinander aufgebaut waren, sodass die Treppenicht etwa unmittelbar vor der Türe des in diesem Fall südlich frontiert gedachten Gipfel-Tempels münden könnte, sondern schoneinige Meter vorher, sodass vor dem Tempel doch wenigstens ein kleiner Vorplatz verbliebe.

Solch eine Verschiebung, welche, bei der dadurch bedingten ungleichen statischen Belastung, ungleichmässige Absatzbreiten auf den verschiedenen Seiten der quadratischen Stockwerke zur Folge gehabt hätte, erscheint vielleicht bei den alten vielfach unregelmässigen, *länglich-rechteckig* grundierten Turmbauten noch vorstellbar; bei den jüngeren, *quadratisch*, also streng regelmässig angelegten Stufentürmen aber mochte es statisch schlecht und überhaupt sachlich widersinnig erscheinen, so etwas zu machen, geradeso wie wenn man bei kreisrund grundierten Stockwerkbauten die Geschosse nun widernatürlicherweise exzentrisch übereinander aufbauen wollte. Denn zu welchem Zweck erstrebt man die streng regelmässige Form von Quadraten im Grundriss, wenn man sie dann im Aufbau missachtet?

Damit ist von den negativen Gründen, die sich dem Moberg'schen Vorschlag der Treppenfortführung (bis zum Gipfel-Tempel) in den Weg stellen, neben dem obenerwähnten (S. 3) *historisch-geographischen* auch ein *technischer* genannt. Positiv einwandfreie Anhaltspunkte, die

den Vorschlag solch einer *durchlaufenden* Mittelfreitrepppe speziell beim *Babelturm* einigermassen sicherstellen könnten, sind ja z. Zt. überhaupt nicht vorhanden, da bisher weder inschriftlich noch in alten Reliefdarstellungen u. dergl. eine solche Babelturm-Freitrepppe als geschildert nachzuweisen war und der Ausgrabungsbefund lediglich für die *Unterpattie* der Treppe Sicherheit gibt, deren Fortsetzung bis ganz oben eben auf Schwierigkeiten stösst, wobei wir für solch eine Fortsetzung bis oben z. Zt. ein einem *quadratisch* grundierten, also *fortgeschrittenen* Turmtyp *überhaupt* noch keinen Beleg haben. — Für die Treppenanlage zum *zweiten* Stock könnte man ja mit dem gleichen Recht — wie schon oben (S. 6) kurz erwähnt und auch 1915 bereits berührt — mit Moberg (1918) symmetrisch zu beiden Seiten der Mitteltreppe, sogar für die *sämtlichen* Stockwerke Nr. 2 bis 6, theoretisch auch noch *Seiten-Treppen* denken — eventuell auch *bloss* Seiten-Treppen — nach dem Muster derjenigen im *ersten* Geschoss. Doch auch für sie gibt es bisher weder eine *bildliche* noch eine *inschriftliche* Beweisstütze, ebenso wenig wie ein Anhaltspunkt dafür aus dem Ruinenbefund vorliegt. Solche Seiten-Treppen stellen vielmehr eine reine Vermutungsmöglichkeit dar, lediglich mit Hinweis auf die — nochdazu nur *teilweise* — analogen Verhältnisse im *Untergeschoss* des Babelturms; denn Fisher's diesbezügliche Rekonstruktions-Variante⁷ für den alten Nippur-Turm ist *selber* völlig hypothetisch. Und zu *Ur*, auf das man übrigens bei dem dort gleichfalls konservierten *älteren* (südlichen) Turm-Typ (länglich-rechteckig, gebösch⁸) und bei der zwar auch *dreiarmligen*, aber *gleicharmigen* Freitrepppe ebenfalls nur mit sehr *beschränktem* Recht hinweist, sind die Seiten-Treppen des dortigen Turm-Untergeschosses oben *keineswegs* in gleicher Weise wiederholt. Dagegen gibt es bei diesem länglichrechteckig grundierten, südbabylonischen Typ dortselbst an *anderer* Stelle kleinere Differenz-Treppen weniger monumentaler Art zwischen den *oberen* Stockwerken⁹. — Eine stockwerkweise Wiederholung des dreiarmligen Freitreppenschema's möchte ausserdem wohl auch *zwecklos* erscheinen, da uns schliesslich nichts davon bekannt ist, dass zum Gipfeltempel etwa Massen-Aufstiege stattgefunden hätten, welche so vielfältige Treppen gerechtfertigt wännen lassen könnten; eher das Gegenteil ist begründbar.

8. Vergl. Th. Dombart, Die Frage der Böschung am Babelturm (Archiv f. Orientforschung, Berlin 1932, S. 251-262.

9. Vergl. C. L. Woolley in The Antiquaries Journal 1925, p. 9, Fig. 1, und neuerdings in "The Times" vom 20. Mai 1932, p. 32.

Die von Koldewey am zweiten Babelturm-Geschoss versuchten symmetrischen Seiten-Treppen haben zwar an reinen wie halben Phantasie-Rekonstruktionen der jüngstvergangenen Jahrhunderte bekannte Vorläufer und sind mutatis mutandis neuerlich auch von Unger für das zweite Babelturmstockwerk analog angewendet worden wie nun auch von Andrae übernommen; aber diesem Vorschlag Koldewey's wie Ungers und Andrae's fehlt bisher jeglicher althistorische Hintergrund, sowohl im Ausgrabungsbefund als in alten Reliefdarstellungen u. s. w., wie desgleichen in literarischen Zeugnissen. Koldewey hat auch nicht behauptet, eine solche Begründung zu haben, sondern einfach schöpferisch frei gestaltet und dann nur die Herodotbeschreibung auf seine Rekonstruktion umzudeuten versucht (Mitt. d. D. Orient-Ges. 1918, Nr. 59, Seite 30 und Das w. Babylon, 1925, Seite 190). Unger dagegen glaubte, jetzt erklären zu sollen¹⁰: "Die [von ihm meinem Babelturm-Rekonstruktions-Schema als "Verbesserung" hinzugefügten zwei Seiten-] Treppen vom ersten zum zweiten Stock werden in der 'Beschreibung' [d. i. der Esagila-Tafel] ausdrücklich gefordert durch die Beischrift 'Stiege' bzw. 'Aufgang' [rik-bi]".

Da aber gegenüber Weissbach's seinerzeit nur *vorsichtig* ausgesprochener Vermutung¹¹ betreffs « rik-bi », "es bedeutet *vielleicht* « Rampe »", Delitzsch erklärt hatte¹², « rik-bu » bedeute ohne jeden Zweifel "Geschoss, Etage", wie auch gegenüber Nötscher's Wiedergabe¹³ von « rik-bi » (in einem ganz andern Text) mit "Stiege" (worauf sich Unger¹⁴ berief), Albert Schott wieder betont hatte¹⁵: "rikbu... kann... kaum 'Stiege'... heissen", so musste ich gegenüber Unger's allzu bestimmt ausgedrückter Behauptung, mit der er auch gegen *meine* Stellungnahme¹⁶ operierte, sachlich einfach feststellen¹⁷: "Der Inschriftausdruck (rikbi), auf den sich Unger stützt (bei seiner Treppenzutat im 2. Stock) ist *umstritten* und bietet

10. E. Unger in "Die Umschau", 1931 (Nr. 18) S. 358.

11. F. H. Weissbach in der Or. Lit. Ztg. 1914 (Nr. 5) Sp. 196 f.

12. F. Delitzsch (bei Koldewey) in den M. D. O. G. 1918 (Nr. 59), S. 20.

13. F. Nötscher in der "Meissner-Festschrift" (M. A. O. G. IV), 1928, S. 147 (zu S. 140 u. 141).

14. E. Unger, Babylon die hl. Stadt, Berlin-Leipzig 1931, S. 196 (239, 248).

15. A. Schott in der Zeitschr. f. Assyr. 1931, S. 9, Anm. 2.

16. Th. Dombart, "Ziḫkurrat u. P." München, 1915, S. 49 u. Jahrb. des Archäol. Inst. Berlin, Bd. 34 (1919) S. 52 f.

17. Th. Dombart in "Die Umschau" 1931, Nr. 28, S. 567.

vorläufig auf keinen Fall einen Anhalt für die spezielle Art der (Treppen-)Gestaltung, wie Unger und andere sie vorschlugen." — Wenn Unger daraufhin unter Verweisung auf den " eingehenden Kommentar " seines Babylon-Buches einfach erwidern zu können glaubte ¹⁸, dass " das Wort [rik-bi], das für den 2. bis 6. Stock des Turms eine Treppenanlage fordert, keineswegs ' umstritten ' " sei, und — am Ende seines Er widerungsartikels — weitere Diskussion ablehnte mit der Bemerkung : ich " beschliesse hiemit meine Ausführungen über dieses Thema ", so wird man das nicht als stichhaltig erachten. Denn erstens bot Unger im Kommentar seines Buches nicht etwa, wie man nach seiner Satz z wendung meinen könnte, eine eigene Begründung für die Übersetzung von « rik-bi » mit " Stiege ", sondern verwies in einer Fussnote lediglich auf Nötscher, der seinerseits ebensowenig irgendetwas Gesichertes darüber darlegt, vielmehr halb fragend in dem von ihm übersetzten Omina-Text rik-bi mit " Stiege " wiedergibt — also auch nur *vermutungsweise*. Zweitens aber besteht bis heute gegenüber der anregenden Vermutung Weissbach's (und Nötschers) wie der apodiktischen Behauptung Ungers doch unentwegt fort die bezweifelnde Stellungnahme Schott's, die kommentarlose Übersetzung mit " Stockwerk, Stufe " durch verschiedene andere Assyriologen wie Hommel ¹⁹, Deimel ²⁰ u. s. w. und die bestimmte Erklärung Delitzsch's, rik-bu bedeute " ohne jeden Zweifel " Geschoss, Etage.

Wenn freilich Unger im Verlauf seiner Erwiderung auf meinen Einwand ausführte, das Wort sei ja bekanntlich " sogar in *zwei Sprachen* wiedergegeben [auf der Esagila-Tafel], einmal sumerisch " Husi ", vor allem aber auch semitisch-babylonisch als " rikbi ", welches Wort die Grundbedeutung für " Fortbewegung ", steigen, fahren, reiten, besitzt, auf ein Bauwerk angewandt, *nur* mit " Stiege ", " Treppe ", " Rampe " übersetzt werden kann, *niemals* aber mit einem Begriff wie dem unbeweglichen " Stockwerk " nach der Auffassung von Dombart ", so will ja niemand etwas gegen die sachlich bekannte erste Hälfte dieses nachträglichen Hinweises einwenden ; die Folgerung in der *zweiten* Hälfte aber, welche Ungers versteifte Übersetzung des

18. E. Unger in " Die Umschau ", 1931 Mr. 31, S. 627.

19. F. Hommel, Ethnologie u. Geographie des Alten Orients. München 1926, S. 319 (u. 1015).

20. A. Deimel in " Orientalia " Nr. 28, Rom. 1928, p. 71 f.

Wortes — “ auf ein Bauwerk angewandt ” — apodiktisch glaubte ziehen zu dürfen, ist ein Trugschluss. Denn wer im Bauwesen Bescheid weiss, dem ist bekannt, dass es für den Fachmann auch bei uns ganz feststehende, allgemeingültige Redewendungen und Fachausdrücke gibt, die durchaus an die besonders im Orient beliebte bildliche Ausdrucksweise erinnern und welche die toten, unbeweglichen Baumassen wie lebendige, bewegliche Gebilde nehmen : Das “ aufgehende Mauerwerk ” ist ein fester Begriff, ebenso das “ auf sitzende Dach ” oder die “ aufsteigenden Stockwerke ” und dergl., ohne dass dabei natürlich jemand irgendwie an eine Stiege, Rampe oder Treppe denkt, über welche diese leblosen Baugebilde emporsteigen müssten ! *Ein Stockwerk sitzt auf dem andern auf*, das ist die praktische Vorstellung (die übrigens auch bei Nötscher’s Omina-Text vorliegen wird, sodass es sich auch dort nicht um eine “ Stiegenwand ” handeln dürfte, sondern um eine “ aufsitzende Wand ”, d. h. um eine Wand im Oberstock). Zu dieser Vorstellung passt wörtlich, was Schott a. a. O. als Assyriologe, wohl ohne den bautechnischen Sprachgebrauch zu kennen, sachlich herausstellte : “ rikbu bedeutet seiner Form nach etwa ‘ das Aufgesessene ’ . ”

Zu vorstehenden Darlegungen schrieb mir übrigens — auf meine besondere Bitte um seine fachmännische Stellungnahme dazu — Deimel : “ Auch mir scheint, dass dem Sprachgebrauche von rikbu rein etymologisch nicht beizukommen ist. rkb = auf ein Tier, Wagen, Schiff steigen, aufsitzen und dann fahren, reiten, etc. — Von “ besteigen ”, “ aufsitzen ” lässt sich unschwer “ Treppe, Leiter ” ableiten ; aber ebensogut “ Stufe ” ; ein Stufenturm wird doch auch eine “ Treppe ” sein können, wenigstens für die Götter. “ Stufe ” und “ Treppe, Leiter ” liegen einander etymologisch sehr nahe. Es kommt daher nur auf den *Zusammenhang* an. — Aus der Bedeutung des Ideogramms ist *auch* nichts abzuleiten. So bleibt also auch von dieser Seite nur der *Zusammenhang* übrig. — Ich bin nun dem ganzen Sprachgebrauch von rikbu nicht nachgegangen und beschränke mich daher nur auf rikbu in dem betr. Text [= Esagila-Tafel] über das Etemenanki. In diesem scheint mir ganz offenbar rik-bi-2-û, bezw. rikbi 2-7, ein Synonym von im-dü-a šaplû-û zut sein. — In diesem Zusammenhang scheint . . . mir für im-dü-a/rik-bü der Begriff “ Stufe, Stockwerk ” gefordert zu werden. im-dü-a ist *sicher* keine Treppe oder Leiter. Wenigstens kenne ich in den altsum. Texten keine Stelle, an welcher diese Bedeutung möglich wäre ”.

Auch Hommel sah sich auf meine Anregung hin den Text nochmals auf die Bedeutung des Wortes rik-bi hin besonders an und erklärte, es komme hier "gar nichts anderes in Betracht als « Stockwerk »".

Bei diesem Stand der Dinge erscheint mir die Sachlage für unsern Fall soweit geklärt, dass wir bei Behandlung der Aufgangsfrage am Babelturm den Begriff « rikbi » als Hinweis auf eine Treppen- oder Rampen-Anlage ausschalten müssen, falls wir wissenschaftlich-sachlich bleiben wollen, so erfreulich es gewesen wäre, in dem Wort rik-bi ein keilinschriftliches Zeugnis für die Aufgangsfrage am Babelturm zu besitzen. Denn das ist ja die grosse Schwierigkeit, auf die ich schon seit 1913/15 immerwieder hinwies²¹, dass bisher weder eine bildliche noch eine keilinschriftliche Schilderung der Treppenanlage des Babelturms vorliegt, obwohl, wie wir seit Aufdeckung der Babelturfundamente ja wissen, die Unterpartie des Treppenaufgangs eine riesenhafte Sache war. — Offenbar hatte aber, im ganzen Gedankenkomplex der monumentalen Symbolik, die den babylonischen Sakralturm mehr und mehr beherrschte, die Aufgangsfrage ganz und gar keine irgendwie bedeutende Rolle gespielt. Die Götter liessen sich eben — nach babylonischer Vorstellung — vom Himmel herab "wie Vögel fliegend" auf die Türme nieder und schwebten gleichsam über die grossen Terrassenabsätze zur Erde oder werden ebenso über die *grossen* Stufenabsätze mit symbolischen Riesenschritten aufsteigend dargestellt, ohne einer eigenen Treppenanlage zu bedürfen. Eine solche war vielmehr nur für die kleinen *Menschen* benötigt, die sich zum Kult, vielleicht auch zur Sternbeobachtung, oder mindestens zur Erledigung bautechnischer Notwendigkeiten hinaufbegeben mussten. Die Aufgänge scheinen demnach fast mehr wie ein notwendiges Übel eingeschätzt gewesen zu sein als wie ein integrierender Bestandteil des kultischen Monumentalbauwerks.

Bei solch bisher absolutem Schweigen der *einheimischen* Schriftquellen über die Aufgangsfrage am Babelturm hat natürlich von jeher die Tatsache besondere Beachtung gefunden, dass bei der auf Autopsie beruhenden Beschreibung Babylons und des babylonischen Turmes durch Herodot (bezw. Hekataios) die bisher *einzigste* literarische Nachricht des Altertums über die Aufgangsfrage abfällt und zwar mit

21. Th. Dombart, "Z. u. P.", 1915 S. 51 ff.; Jahrb. d. Archaeolog. Instituts Berlin, 1919 (Bd. 34) S. 53; Klio XXI (1927) S. 159.

Schilderung einer so eigenartigen Treppen- oder Rampen-Anlage, dass die Beschreibung dadurch verdoppeltes Interesse erhielt. Denn nach der Erwähnung des eigentlichen quadratisch grundierten Turmes mit seinen Stockwerken heisst es da: ‘ἀνάβασις δὲ ἐς αὐτοὺς (τοὺς πύργους) ἔξωθεν κύκλῳ περὶ πάντα τοὺς πύργους ἔχουσα πεποιήται’. — “Es ist aber ein Aufstieg zu ihnen (den Turmstockwerken) angelegt, der von aussen her rings um all diese Turmstockwerke herumführt”.

Auf diese eigenartige Angabe stützten sich natürlich viele der früheren, grossenteils sehr freischöpferisch gestalteten Babelturm-Rekonstruktionen in Schneckenturmform. Und Moberg hat natürlich Recht, wenn er meint (S. 166), die Herodotquelle sei auch für die charakteristische Oberpartie der *Dombart'schen* Babelturm-Rekonstruktion mit ihren 4 Schneckenturm-Stockwerken ein sehr starkes Argument. Doch wenn — wie er glaubt — dieses Argument ausser Kraft gesetzt werden müsse, so habe der Dombart'sche Lösungsvorschlag in der Aufgangsfrage kein dominierendes Übergewicht mehr vor der wissenschaftlichen Rekonstruktionsmöglichkeit, die Moberg mit seiner eigenen vorschlagsweisen Anlage einer von unten bis oben durchlaufenden Mittelfreitrepppe als einen nun ebensogut denkbaren *andern* Lösungsversuch biete.

Dieser Gedanke hat zweifellos das richtige Bestreben, womöglich *noch* mehr als bisher zu scheiden zwischen wissenschaftlichen Tatsachen und blossen wissenschaftlichen Möglichkeiten, damit wir der wissenschaftlichen Wahrheit sine ira et studio immer mehr den Weg ebnen. Da weiss ich mich natürlich gerne, wie schon bisher, Schulter an Schulter mit Moberg. Nur glaube ich, der Sperling in der Hand muss uns wertvoller sein als die Taube auf dem Dach, d. h. wir dürfen wissenschaftliche Tatsachen, auch wenn sie unvollkommen und lückenhaft oder begrenzt sind, nicht aus übersteigerter Gewissenhaftigkeit unterschätzen, sondern müssen sehen, inwieweit sie uns vielleicht mehr sein können als es zunächst den Anschein hat.

Moberg steht auf der Seite derer, die meinen, Herodot's Bericht schildere irgend einen *andern* assyro-babylonischen Sakralturm, aber nicht den speziellen *Babelturm*. Diesen Standpunkt kann man hypothetisch einnehmen; aber wissenschaftlich erweisbar war seine Richtigkeit bisher keineswegs, freilich liess sich auch nicht völlig unanfechtbar beweisen, dass Herodot wirklich den Babelturm selbst — wenn auch vielleicht in ruinösem Zustand — als Vorbild seiner Schilderung nahm. Es ist also eine historische *Streitfrage*. Immerhin neigt die Ansicht

der Historiker z. Zt. — wenn auch nicht einhellig — dazu, auch in puncto Babelturm dem Bericht Herodot's Zuverlässigkeit zubilligen. Und es ist ein solider wissenschaftlicher Grundsatz, eine Tradition solange in Geltung zu lassen als nicht ihre Unrichtigkeit einwandfrei nachgewiesen werden kann. Da aber letzteres in puncto Babelturm Herodot's bisher *nicht gelang*, während im Gegenteil recht beachtliches zur *Beglaubigung* von Herodots Angaben in der Sache angeführt werden kann (wie z. B. die für andere Beispiele nicht entfernt sogut stimmende Lokalisierung des Turmes "mitten in der Stadt", oder die quadratische Basisabmessung, die bei aller Grosszügigkeit einer natürlich nur näherungsweise Schätzung immerhin keinem andern quadratisch (oder rechteckig) grundierten Sakralturmausmass näher kommt als dem des *Babelturms*; oder die Erzählung von der Mardukstatue u. dergl.), so wäre es z. Zt. wissenschaftlich m. E. unzulässig, die Herodot-Quelle für die Babelturm-Rekonstruktion preiszugeben. Es fällt ja z. B. auch niemandem ein, die "Esagila-Tafel"-Beschreibung des Babelturms preiszugeben, weil sie nicht in *allen* Punkten mit dem Ausgrabungsbefund übereinstimmt und z. B. die grosse ausgegrabene Monumental-Freitreppen-Anlage ebenso unerwähnt lässt wie der Herodotbericht. — Auf welche Weise man es sich etwa bei letzterem zu erklären vermöchte, dass er bei Schilderung des wirklichen Babelturms offenbar nur die (von mir, nach seinem Hinweis, in den oberen Stockwerken rekonstruierte) Spiralrampe beachtete und beschrieb, als entwickle sie sich auch um die *untere* Turmpartie, das habe ich schon mehrfach dargetan²². Doch das sind natürlich nur *Erklärungsmöglichkeiten*, zu deren Billigung man niemanden wissenschaftlich verpflichten kann, weshalb offenbar auch Moberg — mir freilich nicht recht verständlich — das Fehlen eines Hinweises Herodots auf die Freitreppe als Veranlassung nimmt, zu glauben, der "Vater der Geschichte" habe den Babelturm in der Erinnerung mit einem andern Sakralturm verwechselt. Man dachte ja schon mehrfach an eine Verwechslung mit dem nachbarlichen Borsippa-Turm, dessen letzter Aufbau freilich aus der gleichen Zeit u. vom gleichen Bauherrn stammte wie der Babelturm und der bei der auch kultischen Zusammengehörigkeit beider Nachbartürme als eine Art Dublette des Babelturms angenommen wird (lediglich etwas kleiner, da sein

22. Th. Dombart, z. B. in der "Klio" XXI (1927) S. 164 oder "Z. u. P." bezw. "Der Sakralturm" S. 53.

Fundament nur $82\text{ m} \times 82\text{ m}$ misst gegen $92\text{ m} \times 92\text{ m}$ beim Babelturm), deren Gestalt also auch für den B.-T. gelten würde.

Sei dem aber wie ihm ihm wolle! Festzuhalten ist jedenfalls, dass Moberg, unter ausdrücklicher Ablehnung von Koldewey's und Andrae's wissenschaftlich unberechtigten Umdeutungs-Versuchen²³ ("misinterpretation", p. 162) des Herodot-Textes, zugibt, was ja allerdings auch die zuständigen Graecisten als sprachlich unbedingt notwendig bestätigen, dass Herodot's Beschreibung des Turmaufgangs sicher "a winding way" (p. 149, 166) rund um die Turmstockwerke meine, also ein Sakralturm-Schema im "Spiral-Typ" (p. 166), einen "Schneckenrampenturm".

Diese Feststellung ist es also, welche man als allermindestes auf die Seite der wissenschaftlichen *Tatsachen* zu buchen hat, in unserm Fall auf die Seite positiver Angaben in der *Aufgangsfrage*; weil es nicht etwa bloss wissenschaftliche Konstruktion darstellt, sondern ein klares Faktum literarischer Schilderung.

Bei der in dieser Stellungnahme Mobergs so unbeeinflusst wissen-

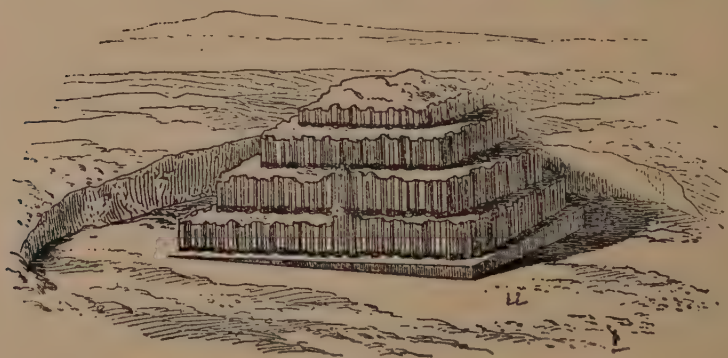


Fig. 6. — Ausgegrabene. Schneckenrampenturm-Ruine zu Chorsabad (nach Place).

schaftlichen Abwägung erscheint es freilich schwer verständlich, wie er ganz im Gegensatz dazu kurz vorher (p. 246) noch halb und halb meinen wollte, man könne [gegenüber dem Stufenturm-Typ mit Freitreppe] nicht von der Existenz eines "Typ's mit Spiralaufgang" sprechen; denn nach Koldewey existiere weder in Assyrien noch in Babylonien eine Zikkurrat-Ruine mit schneckenförmigem Aufgang. —

23. R. Koldewey, *Das wiederersth. Babylon* 4, 1925, S. 190; *Die Tempel v. Babylon*, 1911, S. 65 u. *Mitt. d. D. O. G.* Nr. 64 (1926) S. 53.

Um diese Behauptung aufstellen zu können, hatte Koldewey aber erstens annehmen müssen, dass alle Zikkurrat-Ruinen uns bereits lückenlos bekannt und hinreichend untersucht seien; zweitens hatte er vor allen Dingen die Zuverlässigkeit der Angaben und Zeichnungen über den Ausgrabungsbefund an der Zikkurrat-Ruine von Chorsabad in Zweifel ziehen müssen; denn die Ausgräber Place und Thomas hatten diese Ruine — laut ihren schriftlichen und zeichnerischen Angaben — als ausgesprochenen Schneckenturm - Typ vorgefunden. — Wie entschieden zu weit jedoch in dem Bestreben,



Fig. 7. — Jetztiger Bestand der Zikkurrat-Ruine zu Chorsabad (phot. Streck).

diesen wichtigen Ausgräber-Befund ausser Kurs zu bringen und ausschalten zu können, zunächst Koldewey und, nach dessen Tod, auch Andrae gingen, das haben Unger, Moberg und ich selber gelegentlich schon erwähnt. — Bereits 1911 zeigte sich Koldewey ablehnend misstrauisch²⁴ gegenüber dem, wie er behauptete, "jetzt überdies *verschwundenen* Schnekenturm von Khorsabad"; 1913 behauptete er: "die Ruine selbst existiert richtmehr" und noch in der letzten (4.) Auflage seines "Wiedererstehenden Babylon" (1925) schrieb er: "Der Schnekenturm in Khorsabad, wie ihn der Ausgräber, Place, veröffentlicht hat, existiert nicht mehr, es hat ihn in der von ihm mitgeteilten Höhe möglicherweise überhaupt nicht gegeben; denn eine Ruine von der Höhe müsste auf der perspektivischen Gesamtansicht der Burghügels, die Place ebenfalls gibt, als ein beträchtlicher Berg hervortreten. *Heute ist an der Stelle ebenes Ackerland*"²⁵. — Andrae endlich unterstrich das, 1926, nochmals besonders betont mit der

24. R. Koldewey, Die Tempel zu Babylon, Leipzig, 1911, S. 65.

25. S. 190 (1925) bzw. S. 191 (1913).

Behauptung ²⁶, die "Zikkurrat von Chorsabad" sei "inzwischen *spurlos verschwunden*".

Wie schon gesagt, Moberg wies darauf hin, dass umgekehrt diesen Angaben Koldewey's und Andrae's nicht Glauben geschenkt werden will; aber Moberg meint gleichzeitig, es sei vielleicht auffallend, dass Oppert, der die Place'sche Grabung seinerzeit besuchte, von der Schnecken-Zikkurrat nichts erwähne. — Letzterem Punkt gegenüber muss aber daran erinnert werden, dass Oppert auf jedenfall zwischen dem, was er in der *Grabung gesehen* hatte und dem, was er in den *Aufnahmen und Beschreibungen* der Ausgräber dann *vorgelegt bekam*, nicht nur *keinen Widerspruch konstatierte*, sondern sichtlich unter dem Eindruck, dass die Schnecken-Zikkurrat im Chorsabad-Palast ein Factum sei, dem man Rechnung tragen müsse, auf den irrigen Gedanken verfiel, in den "Sargonides" den ihm neuen Terminus "bit-chillani" mit dem neuen Schnecken-Turm-Typ in Verbindung zu bringen und als Übersetzung vorzuschlagen ²⁷ "une montée en spirale". Das war ein Fehlgriff, weil mit dem Ausdruck "bit-chillani" eben nicht das Turmgebäude, sondern der benachbarte isolierte Chillani-Bau gemeint war; aber es zeigt, dass Oppert die Angaben der Ausgräber über die Schneckenturm-Ruine als zutreffend hinnahm.

Wegen der angeblich vom Erdboden "spurlos verschwundenen" Zikkurrat-Ruine, an deren Stelle heute "ebenes Ackerland" sein solle, bat ich übrigens 1926 Herrn Univ.-Prof.-Maximilian Streck, der grade die Ruinenstätten des Zweistromlandes besuchte, sich die Sache in Chorsabad an Ort und Stelle eigens daraufhin anzusehen, was Wahrheit sei. — Bei seiner Rückkehr nun erklärte er mir, der Zikkurrathügel auf der Burg von Chorsabad hebe sich heute noch ganz unzweideutig aus dem Ruinenfeld heraus; er (Streck) sei persönlich droben gewesen und habe ihn für mich photographiert. Das Bild besagt allerdings auch genug (Fig. 7).

Wenn aber damit Koldewey's und Andrae's Angabe über das völlige Verschwundensein dieser Zikkurrat-Ruine als unrichtig gekennzeichnet wird, so ergibt sich daraus die wissenschaftliche Verpflichtung, in dieser Sache sich nicht zu bescheiden oder beeinflussen zu lassen gegen das, was die einstigen Ausgräber von Chorsabad doch sicher als die

26. W. Andrae in den Mitt. d. D. Or. Ges. Nr. 64 (1924), S. 53.

27. Vergl. bei V. Place, Ninive, Bd. I. p. 143 u. II. p. 283, 302, 304, 318. Auch Th. Dombart, Z.u.P. Seite 11 u. 43 u. J. Oppert, Expédition en Mésopotamie I. 17 u. II. 147.

Zuständigsten für den Grabungsbefund erklärten, sondern alles nach Möglichkeit nachzuprüfen, nicht zuletzt gerade auch das, was von Späterlebenden gegen die ehemaligen Ausgräber und ihre Zuverlässigkeit mit Übereifer vorgebracht wurde. — Zur Zeit gräbt ja Andrae's Freund Frankfort in Chorsabad von neuem aus. Vielleicht wagt man sich dabei auch nochmals an die Zikkurrat-Ruine. Freilich ist es ganz unwahrscheinlich, dass sie auch nur annähernd wieder so klar in ihrem Schneckenturm-Schema blossgelegt werden kann wie seinerzeit. Denn grade der erfahrene Ausgräber assyro-babylonischer Ruinen weiss, wie empfindlich und der Zerstörung geweiht diese Ziegelruinen sind, wenn sie einmal aufgedeckt wurden. Und der Vorteil der ersten Chorsabad-Ausgrabung war ja obendrein gerade der, dass diese ganze Sargon-Schöpfung von nur kurzer Blüte gewesen, dann aber verlassen worden und verfallen war, ohne dass weiterhin zerstörende Kräfte späterer Zeiten die Ruinen verwirrt hätten. Das ist jetzt anders; denn die einmal blossgelegt gewesene Ruine musste nach und nach verwittern und erst unter ihrem eigenen Schutt wieder begraben werden. Bei diesem Prozess ist aber gerade die aussen sich emporwindende Schneckenrampe das in erster Linie gefährdete, sodass wir eben ganz natürlicherweise mit einem negativen Ergebnis rechnen dürfen bei neuerlicher Aufdeckung, wenn nicht ganz ungewöhnliche Glücksumstände wenigstens an einem Teil des Ganzen noch etwas von dem Spiral-Aufgang konserviert haben. Ebenso fraglich ist es, ob jemals noch ein Fall zur Ausgrabung zur Verfügung steht, der auch nur annähernd so günstig gelagert sein möchte, wie der, den Place seinerzeit in Chorsabad antraf. Und es ist wahrhaftig kein Wunder, wenn bei den andern quadratisch grundierten Zikkurraten nichts von solchen Spiralarmpen mehr vorgefunden wurde. Denn die Zerstörung ging ja vielfach bis zur vollständigen Unkenntlichmachung der Ruinen, bei denen die Spiralrampe die äusserste Mantelschale gebildet haben müsste, also auch am allerersten der Vernichtung preisgegeben war. So ist dringend zu raten, nicht leichter Hand ejne so selten wichtige Ruinen-Urkunde suspekt machen zu lassen.

In ganz ähnlicher Weise, wie jetzt noch bei dieser Chorsabad-Zikkurrat-Urkunde, bestand ja seinerzeit auch die Gefahr, dass die ebenfalls so einzigartige Keilschrift-Urkunde der sog. "Esagila-Tafel" durch das von Koldewey ausgesprochene Misstrauen suspekt hätte werden können. Denn da sie nach dem Tod ihres Entdeckers, George Smith († 1876), verschollen war und nur in einem Übersetzungs-

Exzerpt von seiner Hand noch existierte, glaubte Koldewey Zweifel geltend machen zu dürfen und schrieb ²⁸ noch 1913 in der 1. Auflage seines "Wiedererstehenden Babylon": "Unter diesen Umständen [dass die Angaben der Esagila-Tafel mit dem Ruinenbefund teilweise nicht übereinzustimmen scheinen] darf man auch den für *angeblich* 7 Geschosse des Turmes angegeben Maassen grundlegende Bedeutung nicht beimessen. Alle diese *Zweifel* resultieren namentlich daraus, dass das Original der Inschrift nicht vorliegt und dass wir den Zweck nicht kennen, zu welchem die Aufzeichnungen hergestellt waren". — Doch schon war das Original wieder aufgetaucht bezw. erkannt worden und, wie Koldewey's Buch, noch zu Ende des Jahres 1913 publiziert²⁹ worden, von Scheil und Dieulafoy, und die von Smith im Exzerpt angegeben gewesenen Maasse für die "angeblichen" 7 Geschosse des Turmes erwiesen sich als völlig zuverlässig und korrekt in Übereinstimmung mit dem Original wiedergegeben. Da musste das zweifelnde Misstrauen weichen, wenn auch sehr langsam.

Ob wir bei dem Spiral-Rampenturm-Schema des angezweifelte Ausgrabungsbefundes mit einer wissenschaftlich gleich günstigen Wendung zur Bannung der Zweifel Glück haben werden? Es wäre natürlich das Einfachste. Aber auf jeden Fall wollen wir uns das Beispiel mit der angezweifelt gewesenen Esagila-Tafel zur wissenschaftlichen Warnung dienen lassen und es ablehnen, wertvolle Zeugnisse entwerten zu lassen durch rein negative Zweifel nach dem berüchtigten Rezept: "Sollte Gott gesagt haben?" (Genesis 3, 1) *Vestigia terrent!* Es sollte ja, wie wir schon hörten, auch eine dritte hochwichtige Urkunde in ihrer Bedeutung, in ihrem Zeugnis, angezweifelt bezw. abgeleugnet werden, die Herodotschilderung einer Schnecken-Zikkurrat (die Koldewey 1913 als eine "durch die Ausleger Herodots lange betriebene Suggestion" bezeichnen wollte³⁰ und als deren etwas gewalttätige, dem Sprachkenner auf den ersten Blick als untunlich bewusste Interpretation Koldewey selber und nach ihm Andrae zu suggerieren³¹ versuchte: "Der Aufgang lag aussen *an* allen vier Seiten dieser Türme. Etwas anderes bedeutet der griechische Ausdruck nicht".

28. R. Koldewey, Das wiedererstehende Babylon (1 Aufl.) Leipzig 1913, S. 190 f.

29. Scheil et Dieulafoy, Esagil ou le Temple de Bel-Marduc à Babylone. Paris 1913.

30. Rob. Koldewey, Das w. Babylon. Leipzig 1913, S. 191.

31. R. Koldewey, D. w. Babylon (4 Aufl.) 1925, S. 189. woher ebenso auch Andrae in "Die Woche" 1925, S. 811 und in "Das Sotteshaus" 1930, S. 13.

Dabei betont Herodot ausdrücklich und doppelt das "Zyklische", "Rundherum-Führende" des aussen angelegten Aufstiegs, d. i. eben des aussen sich emporwindenden Spiral-Aufgangs (ἀνάβασις ἑξωθεν κύκλῳ (!) περὶ (!) πάντας τοὺς πύργους ἔχουσα und nicht, wie es, bei Koldewey's Auffassung, in Herodots ἡionischem Griechisch etwa heissen müsste ³² : ἀνάβασις ἑξωθεν καθ' ἐκάστην πλευρὴν τῶν πύργων ἔχουσα).

Aber ausser der Tatsache der Herodotschen Schnecken-Zikkurrat-Schilderung und der in ihrem urkundlichen Charakter bloss mit negativen u. teilweise schon als unzutreffend erwiesenen Argumenten bezweifelten Schnecken-Zikkurrat von Chorsabad haben wir ja auch noch wichtige Zeugen, deren urkundliches Gewicht z. Zt. allerdings durch stillschweigendes Übergehen ebenfalls ausser Kurs gesetzt werden möchte. Das sind die von mir auch schon seit 1913/15 in Wort und Bild heranbezogenen mesopotamischen Schnecken-Türme der Zeit nach Christi Geburt (1. bis 10. Jahrh.), der Türme zu Hatra, Firuzabad,

Samarra u. s. w. ³³. Denn erstens sind das tatsächliche Schneckentürme (und zwar quadratisch oder rund grundiert); auch durchaus zu dem Schema passend, das Herodot für seinen "Babelturm" bietet, und zu dem Schema, das Place als Ausgrabungsbefund für die Chorsabad-Ruine festhielt, wobei der an der richtigen Stelle aufgezeigte Rampeantritt, die richtige Rampeaufstiegsrichtung entgegen dem Uhrzeigersinn und die Höhendimensionierung der (Schraubenstockwerke, wie sie dann genau so für die Oberstockwerke der Babel-Zikkurrat auf der Esagila-Tafel sich angegeben fanden, gutes Zeugnis ablegen für die Vertrauenswürdigkeit des einst von Place u.

Thomas festgehaltenen Ausgrabungsbefundes bei dem Schneckenturm von Chorsabad. — In dem Land der alten assyro-babylonischen Zikkurrat-Kultur sind aber letztlich diese noch heute dort sichtbaren späteren Schnecken-Türme, für wissenschaftliches Denken, nichts anderes — in ihrem schlankeren, elegan-

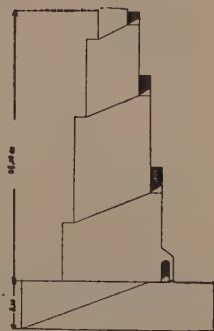


Fig. 8.
Schneckenturm
zu Firuzabad.

³². Vergl. Jahrbuch des Deutschen Archäol. Instituts Berlin (Bd. 34) 1919, S. 51 f.

³³. Th. Dombart, "Z. u. P." 1915 bzw. Der Sakralturm, 1920, S. 29-33 oder in der "Klio" Bd. XXI (1927) S. 22.

teren Verhältnissen — als die sichtlichen architektonischen Weiterentwicklungen einer schwerfälligeren Vergangenheit, d.h. eben der Spiralrampen-Zikkurrate, wie Herodot uns eine schilderte und wie Place u. Thomas zu Chorsabad das Glück hatten, eine relativ noch sehr gut konserviert gewesene auszugraben mit je 6,10 m in Schraubenstockwerkhöhe.

Stünde von den berührten Zeugen für die einstige Existenz von Schnecken-Zikkurraten lediglich eine einzelne, für sich ganz isoliert, zur Diskussion, so könnte man einen gewissen Zweifel an der Bedeutung eines solchen vereinzelt Arguments wissenschaftlich immerhin noch verteidigen. Aber wo gleich aus drei verschiedenen Gebieten (Ausgrabungsbefund zu Chorsabad, Architektonische Nachkommen und Herodot-Schilderung) Zeugnisse für ein und denselben charakteristischen Zug, für den Typ der Schnecken-Zikkurrate, vorliegen, da ist es nach wissenschaftlichem Denken und Brauch nichtmehr angängig, diese Vielzahl von Zeugen einfach als bedeutungslos ausschalten zu wollen, um die einstige Existenz des Schneckenturm-Typs in der assyrio-babylonischen Baukunst leichter verneinen zu können.

Moberg betont nun zwar noch eigens, es sei jedenfalls Tatsache, dass wir bisher keine einzige bildliche Zikkurrate-Darstellung hätten, die einwandfrei den Spiralrampentyp zeige, und das ist richtig. Immerhin gibt es wenigstens Darstellungen, bei denen mehrfach schon die *Vermutung* aufgestellt werden konnte, sie möchten den sanft ansteigenden rings umlaufenden Rampenaufgang andeuten oder ausdrücken wollen, wie z.B. ein Rollsiegelbild aus der Collection de la Haye³⁴, oder das altbekannte Nebo-Zikkurratsymbol auf einem Grenzstein³⁵ oder die zikkurrateähnliche obere Stufenendigung eines assyrischen Obeliskens³⁶, bei der die Absätze unexakt schräg gehalten sind statt horizontal. Es muss uns aber ferne liegen, uns auf pure Interpretationsmöglichkeiten zu stützen und so darf sich niemand auf



Fig. 9.

Altbabylonisches Rollsiegelbild mit eventueller Spiral-Rampen-Andeutung.

34. Vergl. Th. Dombart, Z.u.P. 1915 S. 23 und Fig. 18.

35. " " " " , Sakralturm 1920 S. 19 u. 81; W. Andrae in M.D.O.G. 1926 (Nr. 64) S. 43 und Dombart im Arch. J. O. F. III (1926) S. 178.

36. E. Unger im "Real-Lexikon der Vorgeschichte" (von Ebert) Bd. IX (Berlin 1927) S. 15 Of. u. Bd. XIII (Berlin 1929) Taf. 57^a (bei S. 254).

diese bloss eventuellen bildlichen Andeutungen als *solche* berufen. Aber man muss mit der Feststellung, dass wir bisher keine einwandfreie bildliche Darstellung der *Spiral-Rampe* an Sakraltürmen besitzen, zugleich auch anführen, dass bisher ebensowenig eine bildliche Darstellung von *Zikkurrat-Freitreppen* irgendwelcher anderen Art existiert, ja, nichteinmal Beispiele, die man wenigstens *vermutungsweise* so *deuten* könnte. Vielmehr dürfen wir diesen Umstand, dass die Aufgänge zu den Sakraltürmen bildlich bisher bei keiner einzigen *Zikkurrat-Darstellung* einwandfrei nachgewiesen werden konnten, durchaus nicht als Beweis gegen ihre einstige Existenz ansehen, also auch nicht das Fehlen von *Spiralrampendarstellung* als Argument gegen das ehemalige Vorhandensein speziell von *Schneckenrampenanlagen*, sondern wir können uns aus der negativen Tatsache lediglich wieder bestätigen lassen, wie *ideell nebensächlich* die praktisch doch so wichtige Aufgangsanlage am assyro-babylonischen Sakralturm und speziell auch am Babelturm erachtet wurde damals, weshalbman ihr bei bildlicher Darstellung einer *Zikkurrat* keinerlei Gewicht beilegte, sondern sie beiseiteliess, sodass wir auf Grund des Schweigens der literarischen und bildlichen Quellen über die Existenz einer Monumental-Freitreppe am Babelturm, wie auf Grund des Fehlens solcher Freitreppen an architektonischen Nachkommen des *Zikkurrat-Geschlechts*, auf keine zuverlässige Rekonstruktion der unteren Freitreppenanlage beim Babelturm Anspruch machen könnten, wenn wir nicht grade noch das Glück gehabt hätten, durch Ausgrabungen die allerletzten spärlichen Überreste der einstigen Riesen-Freitreppe bezeugt zu bekommen. Wollte aber jemand später diesen Ausgrabungsbefund anzweifeln unter Hinweis auf das Fehlen alter literarischer und bildlicher Darstellung der Sache, so hätten wir für den Babelturm-Treppen-Antritt kein weiteres direktes Zeugnis mehr, sondern wären lediglich auf Analogiebefunde bei *andern* *Zikkurrat-Ruinen* angewiesen, welche teils solche Freitreppen ügten haben, teils aber auch keine Spur davon. So wären wir dann auch für die Aufgangs-*Unterpartie* am Babelturm in der gleichen Lage blosser Vorschlags- und Vermutungsmöglichkeiten, die Moberg für die *Oberpartie* der Treppe noch jetzt gegeben glaubt, weil er dem Herodot-Bericht nicht die Gültigkeit für den leibhaftigen *Babel-Turm* zubilligt, sondern nur für *irgendeine* *Schnecken-Zikkurrat*, die Herodot sah, also bloss für eine Analogie, die nicht *unbedingt* verpflichtend ist für den "Babelturm", weil es eben *verschiedene* *Zikkurrat-Typen* gab. Doch die Unterpartie zweifelt zum Glück bisher niemand

an! Mag man aber für die Oberpartie, nicht ohne Berechtigung, immerhin die wissenschaftliche Vorsicht soweit fordern und zugestehen, wie eben ausgedrückt, so darf andererseits verlangt werden, dass man auch nicht ausser Acht lässt oder verkennt, wie uns für die Lösung der Aufgangsfrage auch in der Babelturm-Oberpartie das Glück doch noch mit Tatsachen zu Hilfe kommt, wie bei der Unterpartie. Mit Tatsachen, die uns eben über bloss gleichmässig unabweisbare Vorschläge oder Vermutungen und Konstruktionen hinausführen.

Konnte es für die Unterpartie der *Ausgrabungsbefund* sein, der half, so ist es für die Mittel- u. Oberpartie die keilinschriftliche Urkunde der *Esagila-Tafel*, welche uns implicite die Entscheidung gibt mit dem Tatbestand der Maasse jedes einzelnen Stockwerks. — Zunächst nämlich für die Mittel-Partie des Turmes zeigen die Turmgeschoss-Maasse bei rein sachlichem, ungekünsteltem und sinngemässen zentrischem

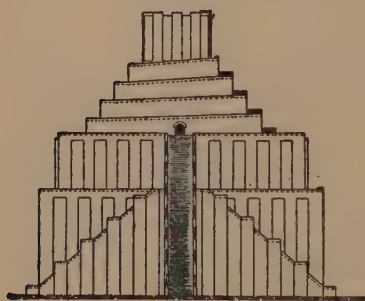


Fig. 10.
Südseite der Dombart'schen
Babelturm-Rekonstruktion.

Aufbau der quadratisch grundierten Stockwerke, dass — wie schon oben kurz erwähnt — der Haupttreppenarm der grossen Freitreppe gerade noch bis zur Höhe des zweiten Stockwerks heraufreichen konnte, während die zwei Seiten-Treppen nur bis zur Höhe des ersten Stockwerks führten, gemäss ihrer Länge und in Übereinstimmung damit auch gemäss der Höhe, die auf der Esagila-Tafel dem ersten Geschoss zugeteilt wird. Damit ist ein glattes und glaubhaftes Ergebnis gewonnen,

das ohne jeglichen Zwang den Urkunden entspricht; und bis hieher gehe ich mit Moberg ganz konform.

Eine Weiterleitung dieser Treppenflucht und-art dagegen im angefangenen Sinn, bis zum Gipfeltempel, stösst auf allerlei wesentliche Widerstände bezw. Schwierigkeiten und führt daher zu variablen, freigestaltenden Lösungsvorschlägen, die der einheitlich quadratischen Regelmässigkeit sämtlicher Stockwerkgrundrisse innerlich und äusserlich widersprechen.

Dass aber die Lösung der Aufgangsfrage nur in der Unter- und Mittel-Partie des Turmmassivs so glatt gelingt mit Hilfe der ausgegra-

benen Treppenreste und unter Zuziehung der keilinschriftlichen Massangaben, während es für den *Oberteil* in analoger Weise einfach nicht klappen will, das entspricht eigentlich nur ganz natürlich dem auffälligen Gegensatz, der zwischen dem Geschoss-Aufbau der *Unter-* und *Mittel-Partie* des Turmes *einerseits* und der Turm-*Oberpartie andererseits* konstatiert werden muss.

Denn die durch die monumentalen Freitreppen zugänglichen kolosalen ersten zwei Stockwerke (von gut 33 m und gut 18 m Höhe mit ringsum laufender Absatzbreite von 6 m im 1. Stock bzw. 9 m im 2. Stock) sind etwas ganz anderes als die vier nächstfolgenden Stockwerke (Nr. 3 bis 6), zu denen sich die Freitreppe nicht mehr glatt fügen will. Sie sind nämlich ganz überraschend niedrig, dafür aber alle vier von völlig gleicher Höhe (je nur 6, 10 m) und belassen ebenso *einheitliche*, ringsumlaufende Absatzbreiten von je 4, 5 m, sodass diese vier Obergeschosse unter sich als eng zusammen gehörig gekennzeichnet geradezu ein verfeinertes *Novum* darstellen gegenüber den gewaltigen ungleichen und deutlich noch altertümelnden zwei ersten Stockwerken. Darum darf es eigentlich garnicht verwunderlich erscheinen, dass sie für die Lösung der zugehörigen Aufgangsfrage ebenfalls etwas *Neues verlangen*. Und dieses Neue bietet sich ganz überraschender Weise gut und genau im Rampenturm-Schema, das von Place u. Thomas bei der Zikkurrat von Chorsabad gefunden wurde. Denn erstens wurden dort, sozusagen auf den Zentimeter genau, ganz die gleichen, auffallend niedrigen Stockwerk-Höhen von 6,10 m festgestellt — NB. zu einer Zeit, wo die Esagila-Tafel mit ihren Massangaben noch längst nicht entdeckt war — Und zweitens erklären sich gerade diese niedrigen Stockwerkhöhen dort ganz einfach und einleuchtend aus dem Umstand, dass sie als solche bei dem hier vorliegenden Schnecken-turm-Typus eben zwangsläufig abhängig und bedingt sind von der zweckmässigerweise *sonsten* Steigung der sich emporwindenden Spiral-Rampe, welche die Schraubenstockwerke ja erzeugt.

So können wir die Tatsache nicht verneinen, dass die einheitliche Geschlossenheit der keilinschriftlich gesicherten Stockwerkmaasse für die Babelturm-*Oberpartie* ungekünstelt und sinngemäss ohne Widerstand und Schwierigkeit in vollkommener Weise die Voraussetzung bietet zur Lösung der Aufgangsfrage hier oben nach dem Schema des Spiral-Rampen-Turm-Typs, wie es Herodot meinte mit seinem "ausser zyklisch um alle Turmstockwerke herumführenden Aufgang". Das ist nach Lage der Dinge kein freier Vorschlag mehr, keine bloss eventuell

denkbare Möglichkeitskonstruktion, sondern eine aus wichtigen Tatsachenposten summierte Gegebenheit, an der wir wissenschaftlich nicht vorbeikommen, ohne sie anerkennen zu müssen, zumal, ihr und ihren weiteren Hilfsargumenten gegenüber, die Konstruktionsvorschläge für *andere* Lösungsmöglichkeiten, kein Äquivalent aufzuweisen haben, wohl aber Schwierigkeiten, die sich ihnen entgegenstellen. Und das sei der leichteren Übersichtlichkeit halber hier noch schematisch zusammengestellt :

1) *Bildliche* Wiedergaben einer Aufgangsanlage der Babelturm-Oberpartie, wie *Koldewey* sie bot, sind aus dem Altertum bisher überhaupt *nicht* nachweisbar für Zikkurräte.

2) *Literarische* Schilderungen einer Aufgangsanlage der Babelturm-Oberpartie, wie *Koldewey* sie bot, sind aus dem Altertum bisher überhaupt nicht nachweisbar für Zikkurräte bzw. für den Babelturm.

3) *Zikkurrat-Ruinen* mit einer Aufgangsanlage, wie *Koldewey* sie für die Babelturm-Oberpartie bot, sind bisher *nicht* nachweisbar, weder bei den älteren rechteckigen noch bei den jüngeren quadratisch grundierten Beispielen.

4) *Architektonische* Nachkommen von Zikkurrat-Aufgängen, wie *Koldewey* sie für die Babelturm-Oberpartie bot, sind im Zwei-

1) *Bildliche* Wiedergaben einer Aufgangsanlage der Babelturm-Oberpartie, wie *Moberg* (ü. jetzt *Andrae*) sie bot, sind aus dem Altertum bisher überhaupt *nicht* nachweisbar für Zikkurräte.

2) *Literarische* Schilderungen einer Aufgangsanlage der Babelturm-Oberpartie, wie *Moberg* (ü. j. *Andrae*) sie bot, sind aus dem Altertum bisher überhaupt nicht nachweisbar für Zikkurräte bzw. für den Babelturm.

3) *Zikkurrat-Ruinen* mit einer Aufgangsanlage, wie *Moberg* (ü. j. *Andrae*) sie für die Babelturm-Oberpartie bot, sind in gleicher Weise bisher *nicht* nachweisbar, nur näherungsweise ähnlich erscheint die Anlage bei der Zikkurrat von Ur, die aber zum älteren rechteckigen Typus gehört und nicht zum quadratischen wie der Babelturm.

4) *Archit. Nachkommen* von Zikkurrat aufgängen, wie *Moberg* (ü. j. *Andrae*) sie für die Babelturm-Oberpartie bot, sind im

1) *Bildliche* Wiedergaben einer Aufgangsanlage der Babelturm-Oberpartie, wie *Dombart* sie bot, sind aus dem Altertum bisher *nicht mit Sicherheit* nachweisbar für Zikkurräte.

2) *Literarische* Schilderungen einer Aufgangsanlage der Babelturm-Oberpartie, wie *Dombart* sie bot, sind aus dem Altertum für Zikkurräte *nachweisbar*, wahrscheinlich sogar für den Babelturm selber.

3) *Zikkurrat-Ruinen* mit einer Aufgangsanlage, wie *Dombart* sie für die Babelturm-Oberpartie bot, sind bisher wenigstens in *einem* Exemplar, zu Chorsabad, *nachweisbar*, dazu in den Abmessungen der Stockwerkhöhen restlos genau den gesicherten Babelturmobergeschossen entsprechend und auch formal (quadratisch) wie zeitlich dem Babelturm-Neubau nahestehend.

4) *Archit. Nachkommen* von Zikkurrataufgängen, wie *Dombart* sie für die Babelturm-Oberpartie bot, sind im Zweistromland

stromland bisher *nicht* nachweisbar an Turmbauten.

5) In die urkundlich gesicherten genauen Abmessungen der Babelturm-Obergeschosse fügt sich die Aufgangsanlage, wie Koldewey sie bot, überhaupt *nicht* ein, sondern muss gründlegende Maasse einfach beiseiteschieben.

Zweistromland bisher *nicht* nachweisbar an Turmbauten.

5) In die urkundlich gesicherten genauen Abmessungen der Babelturm-Obergeschosse fügt sich die Aufgangsanlage, wie Moberg (ü. j. A.) sie bot, nicht ohne Schwierigkeiten ein, sei es dass man die quadratischen Stockwerke exzentrisch aufeinandersetzen muss oder die Treppe einschneiden lässt, ohne doch genügend Platz zu bekommen.

mehrfach nachweisbar an den quadratischen und runden Schnekkentürmen. (1. — 10. Jahrh.)

5) In die urkundlich gesicherten genauen Abmessungen der Babelturm-Obergeschosse fügt sich die Aufgangsanlage im Spiral-Rampenschema, wie Dombart sie bot, reibungslos u. restlos ein und hat den Vorzug, auch statisch vorteilhaft zu sein und dem Aufbau-Unterschied der Turmoberpartie zu entsprechen gegenüber der andersartigen Turmunterpartie.

So ist also nicht etwa nur die Freitreppenanlage zum 1. und 2. Babelturmstockwerk geklärt, sondern wir werden auch nicht umhin können, der Spiral-Rampen-Lösung für die Aufgangsfrage im Turm-Oberteil ein deutliches und erweisliches Übergewicht zuzuerkennen gegenüber Versuchen anderer Art.

Man wird es gewiss — wie ich schon 1930 aussprach³⁷ — wissenschaftlich für denkbar halten, dass etwa bei der *ältesten*, vielleicht noch *länglich-rechteckig* grundierten Gestalt des Babelturms eine gerade Freitreppen-Anlage von unten bis oben in Frage kam, ähnlich wie Moberg sie sich vorstellt. Aber für die *letzte Glanzzeit des Babelturms*, für welche allein eine genauere Rekonstruktion möglich ist, weil die ausschlaggebenden Urkunden nur für sie gelten, bleibt, vom wissenschaftlichen Standpunkt aus, stichhaltig begründbar z. Zt. lediglich die Rekonstruktion des Aufgangs an der Babelturm-Oberpartie im *Schnekkenturm-Schema*; denn nur sie hat

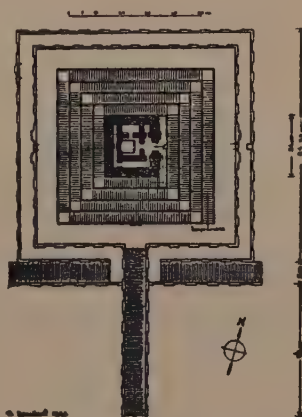


Fig. 11. — Babeltrüm-Grundriss
(nach Dombarts
Rekonstruktions-Vorschlag)

37. Th. Dombart, Der babylonische Turm (A. O. 29, 2) Leipzig 1930, S. 24.

den Vorzug, gleichzeitig historisch bezeugt, technisch angemessen und harmonisch allen bisherigen Unterlagen sich einfügen zu sein, ohne widernatürliche Verschiebungen u. s. w.

Gegenüber der einstigen Behauptung³⁸ Koldewey's, dass man an seinem hypothetischen Babelturm-Aufbau mit den frei gestalteten Steiltreppen grade auch "die oberen Teile *mit Sicherheit* ergänzen konnte", ist man darum doch schon einen Schritt weiter gekommen und Koldewey's einstiger Schüler und Mitarbeiter, Kollege Oscar Reuther, modifizierte auf der Münchner Bauforscher Tagung³⁹ Koldewey's Behauptung in der sachlicheren Stellungnahme: "Die Rekonstruktion des *oberen* Teiles [der Zikkurräte] wird — wie im besonderen beim Turm zu Babel — nie mit einem solchen Grade von Wahrscheinlichkeit geschehen können, dass sie nicht bezweifelt werden könnte, solange nicht völlig einwandfreie und ins Einzelne gehende Darstellungen — etwa auf Reliefs gefunden worden sind. . . ." — Er weiss freilich, wie wir alle, dass zur Erfüllung letzterer Bedingung ein ganz besonderer Glücksfall gehören würde, dessen Eintreffen höchst fraglich erscheint weil die Aufgänge eben nicht geschildert zu werden pflegten. — Ich konnte aber oben hoffentlich dartun, wie man wirklich schon mit den vorhandenen urkundlichen Zeugen noch einen Schritt weitergehen kann, wenn man nicht *unnötigen* Zweifeln das Feld lässt und damit Urkunden entwertet, deren wir uns zu bedienen haben. In diesem Sinn durfte man seinerzeit bereits Andrae's Belassung der Spiralrampe bei seiner Überarbeitung der Place'schen Chorsabad-Zikkurrat-Rekonstruktion buchen⁴⁰, wie man jetzt nach verstärkt seiner während der Drücklegung unserer Ausführungen erschienenen grundsätzlich veränderten Einstellung in der Babeltürmfrage weiter entnehmen kann⁴¹, dass auch *er* die Möglichkeit des Rämpentürmschemas nach und nach wieder anerkennen müßte. Und wie schon bisher gerade durch die zunächst so gegensätzlich gewesenen Standpunkte beim Babelturm-Problem doch nach und nach wesentlich gefestigtere Ergebnisse erarbeitet werden konnten, so wird es auch im weiteren Zusammen-

38. R. Koldewey in der "Leipziger Illustrierten" (1918) Nr. 3920, S. 166.

39. O. Reuther im Kursus für Bauforschung 1930 (Auszüge aus den Vorträgen, S. 22).

40. W. Andrae in der Propyläen-Kunstgeschichte, Berlin Neubabelsberg 1925, S. 519 u. 655.

41. Andrae und Fritz, Der babyl. Turm, Erläuterungen zum Kabinett des Babel-Turms in der Vorderasiat. Abt. der Staatlichen Museen zu Berlin 1932, S. 12.

stehen gelingen, das Bemühen um Erlangung möglichst vollkommener wissenschaftlicher Wahrheit und Sicherheit in der Babelturmfrage⁴² und besonders noch in der Aufgangsfrage am Babelturm zum Erfolg zu führen, wo immer der Wille zur *Wissenschaft* untgetrübt Licht spenden darf.

42. Vergl. Th. Dombart, Der Babylonische Turm, Leipzig 1930 und Archiv für Orientforschung (V) 1929, S. 229.

ON THE MEANING OF THE SILENT YOD IN A CERTAIN GROUP OF PASSAGES IN THE M.T.

By GEORGE JESHURUN, Brooklyn, N.Y.

There are some 28 passages in the Massoretic Text of the O.T. where the terms עֲמֹיךָ, עַמִּיָּה, עַמִּיךָ, have been vocalized as if they were inflected plurals of עַם, *a people*. Our accepted English versions render these terms — *people* : which may mean anything.

That group of passages can be found in any Concordance.

That the silent Yod in the terms mentioned is not, historically, a Yod of plurality — is the subject of this paper.

Let us take one phrase (Gen. XXV, 8) : וַיֵּאסֶף אֶל עַמּוֹ. *Was gathered unto his people* is the usual rendering of this phrase. But, then, the same rendering would fit, had the original read עָמוֹ. Yet עָמוֹ is not עַמּוֹ. The formula האֵסֶף אֶל עַמּוֹ is used with reference to the patriarchs. But with reference to Kings the formula עִם אֲבוֹתָיו is used. Why ? Simply because the kings were buried in sepulchres reserved for the kings, excluding any other members of the family. So the phrase, עִם אֲבוֹתָיו, is a literal truth. But the patriarchs, including Ishmael, had been recorded to have had their family sepulchre. So, by the sheer sense of our context, עַמּוֹ must have meant *cognates* to the Israelitish writer of the passage.

Another case or two. Lev. XIX, 16 reads : לֹא תֵלֵךְ וְכִיל בְּעַמִּיךָ. English : *Thou shalt not go up and down as a tale-bearer among thy people*. Here the English reader feels that *thy people* really means *kindred*. And this is what the original actually means ; for a man cannot possibly belong to more than one עַם, be it his clan or the nation at large. That is, in the Hebrew context, עַמִּיךָ must mean *kindred*.

Another case : וְנִכְרַת הָאִישׁ הַהוּא בְּעַמּוֹ, — *that man shall be cut off from among his people* (Lev. XXII, 9). Here, again, *kindred*, or *cognates* suggests itself to the English reader. That "cutting off" meant excommunication, erasing of the name from the register of the clan.

The legislator was very exact ; he could not have used עַמּוֹיִם, the

plural of עַם in the sense of *clan* or *nation* when an individual could not possibly be a member of more than *one* clan (or nation).

The same argument could be repeated with regard to the rest of the passages in question. And that leads to the conclusion that we are dealing here with a term עַמִּים which could not possibly have been a plural of עַם to the Hebrew speaking legislator (or writer) and to his contemporaries for whom he wrote. Lev. XXI, I reads : לִנְפֶשׁ ; לֹא יטמא בְּעַמִּי ; that is, the priest may not "defile" himself on the dead among עַמִּי. The exception allowed are "his kin that is near unto him", that is, his mother, his father, his son, his daughter, and his brother, and his sister, "a virgin that is nigh unto him" (Ibid. 2-3). So we see that the blood relations here enumerated are counted among the "עַמִּי" of the priest. So עַמִּי cannot possibly mean the nation of Israel at large. The legislator would have said then וְיִשְׂרָאֵל בְּבִנֵּי, or בְּיִשְׂרָאֵל. The key to the problem we shall find in the analysis of another passage. Exodus XXII, 24 reads : אִם כֶּסֶף תְּלוּהוּ אֶת עַמִּי אֶת הָעֹנִי עִמָּךְ ; Here, as usual, עַמִּי is rendered *my people*. That is, the legislator is assumed to speak in the name of the Deity. So it is taken to mean the people of Israel at large. But the legislator does not speak of national loans, for he at once defines who the "עַמִּי" might be : הָעֹנִי עִמָּךְ. That "poor man who is with thee" was invariably a kinsman, being a member of the same rural community : fellow villagers of any agricultural community are most likely to be related on account of intermarriage. So our passage would read much better and truer were it rendered, *when thou lendest money to a kinsman, to the poor man who is with thee*. So עַמִּי in our passage could not possibly have meant to the Hebrew speaking writer *my nation*. What he had in his mind was *kindred, cognates*. In that case עַמִּי is morphologically just as legitimately derived from עַם as עָתִי from עֵת, גָּדִי — from גֹּד, פִּישִׁי from פֶּד, etc. True, our Lexica do not recognize עַמִּי as *Stammgenosse, cognate*. But this is due to historical causes. By the time the so called Tiberian system of punctuation had been fixed, the meaning of עַם as a *subdivision* of the nation : of a tribe, or of a subdivision of it, had long been forgotten, and such terms as עַמִּי, עַמִּיָּה, עַמִּיָּךְ looked to the punctuators (in the unpunctuated Text) as if they were derived from עַמִּים, the plural of עַם. And the then silent Yod in those terms they took for the Yod of plurality which was then ancient, and sacred to them. — But, historically, those terms could not have been

pronounced our way at the time the legislator wrote those terms. For the Siloam inscription does not know the Yod of plurality. So the Yod in עמיה, עמיו, עמיה, עמיה could not originally have been a silent letter. Indeed, we have still in the M. T. older forms: כְּתוּבִים, פְּלִשְׁתִּיִּים עֲבָרִיִּים, כְּשָׁדִיִּים, etc. We also have הַיְּהוּדִיָּה in I Chr. IV, 18., which can but be the feminine of יְהוּדִי, and, by analogy, עַמִּי, of the M. T. originally must have been pronounced עַמִּי, and עַמְיָה עַמְיָה, etc. As to כְּתוּבִי we have also extra-biblical evidence that was the orthography of the singular of כְּתוּבִים. A Punic inscription from the 3rd or 4th century C.E. has אשכתי = כְּתוּבִי. And the inscription has כְּתוּבִי transliterated into Greek $\kappa\epsilon\tau\omega\upsilon\beta\iota$.¹

So the punctuators, in their day (ca. 6th century C.E.), could not but vocalize our terms in question the way those were pronounced, long after their morphology, no more understood, had become traditional and sacred.

As to the *sense* of the context, the punctuators took the terms עַמְיָה, עַמְיָה, עַמְיָה for derivatives from עַמִּים, where עַמִּים was taken for one of the plural forms used as singulars, like אֲדָנִים, בַּעֲלִים, דִּקְוִנִים, etc. The punctuators had no other way out of it.² Yet they were wrong: the plurals עַמְיָה, עַמְיָה, עַמְיָה, if understood the way we are wont to render them, only obscure the meaning of the ordinances, as they leave in doubt the *extension* of the term: did the Hebrew speaking legislator, addressing his contemporaries, speak of the nation at large, or did he mean the smallest family group subdivision? Then if עַמִּים = עַם, why was not עַמִּים used elsewhere as the equivalent of עַם? In the case of אֲדָנִים = אֲדָן, the latter form is used quite as frequently as the singular, אֲדָן, in the sense of *master*. So אֲדָנֵינוּ means *our master*, just as אֲדָנֵנוּ, in many passages. Were עַמִּים, historically, the equivalent of עַם, עַמְיָה, for instance, would frequently have been used instead of עַמְיָה. And how did it happen, may it be asked, that not even in one instance did the punctuators, or the

1. See Lidzbarski, Phöniciſche Inſchriften.

2. Gesenius renders עַם — *relative, kinsman*, claiming that it is used especially so in the plural: "עַמְיָה — *the people, i.e., the kindred, relatives of anyone*" (Hebrew and English Lexicon, translated by E. Robinson).

Massorets, find עֲמִיךָ, עֲמִי, עֲמִיָּה where the *evident* sense precluded plurality, and where the Keri and Ketib had to be resorted to? ³

Evidently the biblical writers never used עֲמִים as the equivalent of עַם.

All that, I hope, proves that in those 28 passages we are dealing with a disguised and unrecognized term עֲמִי, originally עֲמִי, *kinsman*, *Stammgenosse*, demanded by the rigid precision of a legal code.

Now, it must be admitted that in their interpretation of our terms the punctuators followed a tradition long established by the ancient versions of their day, notably the Targumim. Of the latter Onkelos and pseudo-Jonathan render עֲמִיָּה-עֲמִי. And for עֲמִיךָ Onkelos has עֲמִיךָ, while pseudo-Jonathan has two versions : בֶּרֶעֱמִיךָ, and חֲבֵרִיכִין (Lev. XIX, 16). Now, בֶּר עֲמִיךָ is certainly correct, but it is used as a mere paraphrase, unconsciously. For in Exod. XXII, 24 Onkelos renders בְּעַמִּי-אֵת עֲמִי; and pseudo-Jonathan לְעַמִּי. As to Lev. XXI, 1 both Targumim agree in rendering בְּעַמִּיָּה-בְּעַמִּי.

In view of all that hardly anything else could be expected of the other versions.

For בְּעַמִּי in Lev. XXI, 14 the Hexapla gives *ἐκ τῆς αὐτῆς λαοῦ*; with the note : *Secundum LXX autem virginem de genere suo accipiet.*

As to עֲמִי in Exod. XXII, 24 the LXX τῷ ἀδελφῷ where the Hebrew has אֵת עֲמִי; which shows merely that the translator sought to give the spirit of the text, if he did not understand the letter. The Samaritan Text has also עֲמִי in this passage ⁴. In the same passage the Vulgate has for עֲמִי, *populo meo*, which shows that עֲמִי was read and understood as subsequently the punctuators read the term.

In Lev. XXI, 14 we have בְּתוֹלָה בְּעַמִּי rendered in the Vulgate : *Puellam de populo suo*. The LXX has for the passage : *Οὗτος γυναικα παρθενον εκ του γενους αυτου λη'ψεται.*

As to the Peshitto, it agrees with the Targumim. Thus, for Exod. XXII, 24 it has, וְאֵין כִּסְפָא תוֹרָה בְּעַמִּי; in Gen. XVII, 14 it has for

3. A case in point we have in Ezekiel XL, 22 : וְחִלְנִי, וְאֶלְכִי, וְתַמְרוֹרִי as so many Ketibs, with וְחִלְנִי, etc, as Keris. Here the Massorets felt that the context demanded the then obligatory Yod of plurality, but they did not dare to put it into the Text themselves. That chapter is full of such instances.

4. Samaritan Pentateuch edited by Von Gall. Kahana, in his (Hebrew) Commentary to the passage in the M. T. holds that the M. T. needs emendation.

מִן עַמִּי-בְעַמִּי (Heller's transliteration). For בְּעַמִּי in Lev. XXI, 15 it has כְּעַמִּי.

To mention only one of the moderns : Kautzch. He renders עַמִּי in Ezekiel XVIII, 18, and בְּעַמִּי in Lev. XIX. XIX, 16 *Volksgenossen*, which gives the spirit of the text.

But אֶת עַמִּי in Exod. XXII, 24 he renders *Jemandem aus meinem Volke* ; which shows that he followed the Jewish commentators.

Of the latter it is worthwhile to mention Ibn-Ezra, rationalist and grammarian : he for once resorts to דָּרַשׁ, and writes concerning אֶת עַמִּי in Exod. XIII, 24 : וְקָרָא אֶת הָעַמִּיּוֹם עַמִּי.

In the light of the foregoing, two or three passages with עַמִּי in the M. T. might be made more intelligible.

Let us take one — Canticles VI, 12 :

לֹא יָדַעְתִּי נַפְשִׁי שְׂמֹתַי מִרְכָּבוֹת עַמִּי נָדִיב

Here עַמִּי gave much trouble to interpreter and translator alike. But עַמִּי read עַמִּי and rendered *kinsman* gives sense to the passage, if we regard, as we may, מִרְכָּבוֹת as the plural in the absolute state, derived from רֶכֶב just as מִרְגְּלוֹת from רֶגֶל, or מִרְאֲשׁוֹת from רֹאשׁ, or מִגְרָשׁוֹת — from גֵּרֶשׁ. And reading שְׂמֹתַי instead of שְׂמֹתַי, we may render the whole passage thus : *I know not my mind : thou hast put me in chariots, noble kinsman.*

Which makes the Aminadab of the LXX and of the Vulgate superfluous⁶.

By the way, it may be noted that Winkler finds *am-mi* in one of the Tell-el-Amarna Letters, and renders it *Meinen Verwandten*. But Kundzon reads the text differently, and renders it differently.

5. Ezekiel XXVII, 28.

6. נַפְשִׁי שְׂמֹתַי, with נַפְשִׁי as the subject is unhebraic. But לֹא יָדַעְתִּי נַפְשִׁי is excellent idiomatic Hebrew : that makes שְׂמֹתַי more than probable ; for, above all, we must not impute unhebraic Hebrew to the author of שִׁיר הַשִּׁירִים.

SOME RECENT PUBLICATIONS IN HEBREW

BY TRUDE WEISS ROSMARIN, NEW YORK CITY.

P. Lachover : *Toldot ha-safrut ha-ivrit bahadašah*. Tel-Aviv, "Devir" Publishing Co. Vol. I, p. 149, 1927; Vol. II, p. 319, 1929; Vol. III., part I, p. 220, 1930; Vol. III., part II., p. 221, 1931.

With the publication of the second part of Volume III., Lachover's "History of Modern Hebrew Literature" is completed, and we are able to give an account of the work. Modern Hebrew literature, the first and modest beginning of which can hardly be traced back to more than a century, is still walking in the "Kinderschuhen", despite its fruitfulness of the last four decades. So much the more valuable is Lachover's history, for which he did not possess much previous material to be appreciated. It is not a work absolutely free from subjectivism. This is probably due to the author's personal acquaintance with most of the writers, for up till now the Hebrew writers are more or less something like a family, — with all its advantages and disadvantages.

Volume I. contains a survey of the history of the Hebrew literature in Italy before the new era, thereupon follow monographies on Moscheh Chaim Luzatto, Mendes, Wessely and other pioneers of modern Hebrew literature. A thorough study is made of the "Haskalah", or enlightenment movement, in the different countries of Europe.

Volume II. brings the student to the end of the Haskalah movement. Here the scholars who approached Jewish matters from a European point of view are placed. Volume III. is dedicated to the modern Hebrew writers in whose works nationalism plays an important role, as for instance, Achad Haam, Berdychewski (bin Gorion) and Bialik.

Lachover writes in a nice and easy style, and his work contains a vast amount of new and valuable information about modern Hebrew writers and books ¹.

1. A useful corrective to Lachover's history is *Hebrew Reborn* by Shalom Spiegel,

Simon Bernfeld : *Bnei 'aliah* : Tel Aviv, "Devir" Publishing Co. Vol. I, p. 153, 1930 ; Vol. II. p. 183, 1931.

This book is a collection of monographs on the outstanding Jewish scholars and writers of a millennium. It is so attractively written that one can hardly stop reading it if once started. Bernfeld is the Hebrew writer who understands best to day, how to treat scientific subjects in a form attractive also to the layman. In this new book of his, he combines deep scholarship and a fine psychological understanding with brilliancy of style.

He tells us here about the lives and works of Rashi, the great commentator of the Bible and of the Talmud ; Ibn Ezra, also a commentator but a philologist and poet besides ; Maimonides, the author of "The Guide of the Perplexed", and of the Mishneh Torah ; Abraham Abulafia, the great cabbalist of Spain, Immanuel ha-romi the Hebrew poet, who was the friend of Dante and influenced by the "Divina Comedia", Jehudah Abarbanel, Azariah di Rossi, Jehudah Ariele Modena, Menasheh ben Israel, Uriel Acosta, Spinoza, and Moscheh Chaim Luzatto.

Simon Bernfeld : *Mabo lekitbei haqqodes* : "Devir" Publishing Co. Vol. I, p. 418, Berlin, 1923 ; Vol. II. p. 531, Berlin, 1923 ; Vol. III. p. 585, Berlin, 1924 ; Vol. IV. p. 310, Tel-Aviv, 1929.

These four bulky volumes are the first introduction to the Old Testament in the language of the Old Testament. Simon Bernfeld, now seventy-two years old, and one of the leaders of the Hebrew movement and an excellent Hebrew scholar and historian, has given us an introduction to the Bible, which may be named among the outstanding works dealing with Biblical criticism. The author, who is beyond any doubt, the best living Hebrew prose stylist of today, combines in his style the utmost simplicity with the extremest accuracy, in spite of the fact that not unfrequently, the author had to coin new words since the Hebrew language suffers as yet from a lack of modern scientific expressions.

The first volume of Bernfeld's "Introduction to Holy Scripture" contains a survey of the critical Biblical literature, and a critical inquiry about the "How" and "When" the Bible was created. Of course, it is nine years since this first volume has appeared, and so it is quite natural that we miss a great deal of the contribution in the last decade

New York, Macmillan, 1930., where the role of the Haskalah is appreciated from quite a different point of view. [J. A. M.]

so fruitful for Biblical and Semitic Archaeology ; the same may also be said about Volume II. and III. Volume II. deals with a critical inquiry of the historical and prophetic books. The first part of Vol. III. is dedicated to the Hagiographa. The second part contains a number of essays on Biblical questions, such as : "The translations of the Bible", "Kush and Misraim", "The Creation of the World", and others. The third volume also contains an excellent index of 81 pages to all the three volumes, which is of great help to the student. In the Bibliography, the "Non-Hebrew" scholar should be especially interested in the bibliography of books written in Hebrew.

The first part of Vol. IV. is a study of the sociology of ancient Israel, and according to my opinion, the best and most complete treatise written about the sociology of ancient Israel. It would be of great value to translate this part into a European language in order to enable also non-Semitist scholars of sociology and ancient history to benefit by it.

The second part of Vol. IV. contains a very interesting chapter on "The prophets in their sociological work", an excellent compilation of eschatology in the Bible, and a very fine chapter on metaphors and similes in Biblical Hebrew. Another chapter is a critical investigation of *kib* and *gri* and the last chapter deals with the different versions of the Bible text.

Considering the vast amount of knowledge and work contained in these four volumes, it would be petty to speak of a technical fault such as the omission of references in the case of many Bible quotations. Considering also the fact that Dr. Bernfeld has been stone blind for the last ten years, and that he must read and write by means of strange eyes and strange hands, we should so much the more admire his marvelous knowledge and memory, which enabled him to write "by heart" such a great work.

HEBREW MAGAZINES OF A SCIENTIFIC CHARACTER.

Scientific Hebrew publications are as yet not too numerous, but judging from the relatively small circle of Hebrew readers in general, and especially Hebrew readers of scientific works, what has been accomplished is really a great achievement.

Scientific journals that should be mentioned at present are :

"*Kirjath sepher*" — a quarterly bibliographical review of the Jewish

national and University library in Jerusalem. This journal which has been published for the last nine years, contains besides the different bibliographical departments, a large number of book reviews and announcements. It also gives from time to time, very valuable bibliographical notices especially on Hebrew manuscripts. For every one who wants to be informed about Hebrew publications, this journal is necessary and valuable.

"*Leshonenu*" — is a quarterly which, under the editorship of A. Ziphroni, is now entering its fourth year of existence. This journal, which is, like Kirjath Sepher, published in Palestine, is dedicated to philological problems of modern Hebrew, to literature and to pedagogical problems.

"*Tarbiz*" — a quarterly review of the humanities is under the editorship of T.N. Epstein and now entering its third year of publication. It is published by the "Hebrew University Press Association" in Jerusalem.

Among annuals, the most important are :

"*Zion*" — which is dedicated to history and ethnography, and has been edited by Assef Dinaburg and Klein, for the last five years.

"*Reshumoth*" — is published under the expert supervision of the Hebrew poet laureate Bialik, Drujanoff and Rawnitzki. It is dedicated to ethnography and folklore, and has appeared since 1918.

Two magazines dealing with jurisprudence are the annual "*Ha'mishpat ha'ivri*" (since 1926), and the monthly "*Ha'mishpat*" which now enters its fifth year of publication. These journals are also Palestinian publications.

Among weeklies which are of a literary character, but also bring from time to time scientific articles on Hebrew literature, Jewish history, etc, we must mention :

"*Moznayim*" — the organ of the Hebrew writers in Palestine, appearing for the last three years, and

"*Hadoar*" — originally a daily and now the only Hebrew weekly in America, edited by M. Ribalow, and entering its 11th year of existence.

This short survey may serve as an introduction to the review on articles of the above mentioned journals, which will appear in the coming issues.

REVIEWS

The Mythology of all Races. Vol. V, *Semitic*, By S. H. Langdon. Boston, Marshall Jones Company, 1931, pp. 454. \$ 10.00.

With the exception of an Index, which we hope will very soon appear, this volume completes that splendid series *The Mythology of all Races*, in thirteen stately volumes, edited by Canon Mac Culloch and published so munificently by the Marshall Jones Company. Many eminent men have written these thirteen volumes, but none better prepared for his task than the author of the fifth volume. Professor Langdon is easily the first among English-speaking Sumerologists, and is a first-rate Semitic scholar. His eminence as an expert in all that pertains to ancient Sumeria has, however, given the book a onesidedness which will not escape the detection of reviewers. He may be said to have over-emphasised Sumerian mythology at the expense of Semitic. This, I think, he has done intentionally, for he has sought to emphasise what he believes to be the background and source of all Semitic mythology, and without which Semitic mythology cannot be fully appreciated and understood. A volume containing a complete account of Semitic mythology as well as Sumeria (the background of Semitic mythology) would have grown beyond the bounds of the plan of this *Series*. Professor Langdon has therefore rightly chosen to supply from his abundant knowledge a generous portion of the little-known Sumerian mythology as a necessary background for the better-known Semitic mythology. And at the same time he has included all the main threads of Semitic mythological schemes. He has consequently given us a foundation, as solid as present knowledge permits, of all Semitic mythology. Furthermore, there are those who will complain of its pan-Babylonian tendency. As a matter of fact it is not pan-Babylonian at all in the generally accepted sense of that term. Langdon is not a pan-Babylonist in the sense of Jeremias, Winckler, Jensen, etc. But he does emphasise the dominating

influence of Babylonian thought upon all subsequent Semitic theological thinking. And in this he is right. The great theological myths and sagas of Sumeria and Babylonia were the source and norm of all later Semitic teaching. And that which makes this volume so precious is that it is not a compilation of what others have said about Sumerian and Semitic mythology — although he is not forgetful of that — but a work based largely upon original sources, some of which appear for the first time in an English dress.

Besides a good index (sadly missing in some other volumes of this same Series) a useful bibliography, very full and accurate notes and an Introduction, there are twelve chapters, on the Geographical and Linguistic distribution of Semitic races and deities, the Sumero-Accadian pantheon, the Legend of Etana and the Plant of Birth, the Myth of Adapa and Adam, The Sumerian Legends of Tagtug and Paradise, the Legends of the Deluge, the Epic of Gilgamesh, Legends of the Destruction of man, or the Poem of Ea and Atarhasis, the Babylonian Epic of Creation and Similar Semitic myths, the Descent of Ishtar to Arallû, Tammuz and Ishtar, and the Devils, Demons and Good and Evil Spirits.

It goes almost without saying, of course, that no student of Semitic mythology, in the present state of our knowledge or lack of knowledge, can ever see eye to eye in everything. Consequently there are many things in this fine work with which the reviewer cannot agree. The author's attempt to demonstrate a primitive monotheism is not convincing to say the least, nor is he convincing when he says that totemism and demonology had nothing to do with the origin of Sumerian and Semitic religion. His adherence to his interpretation of what he calls a Sumerian poem of Paradise of the Deluge and of the Fall of Man, although refuted by a large number of expert Assyriologists mars his work. And yet his intellectual honesty cannot be doubted for a moment. Even in this controvertial matter, however, he has changed his opinion for he says, "I was quite wrong in my earlier editions in translating these episodes as descriptions of the Deluge." In his Introduction it is strange that Langdon does not seem to be aware of the fact that a third edition of Robertson Smith's great work appeared in 1927, mentioning only the second edition of 1894. This is a serious error in view of his assertion that "the most important of all Semitic races, the Accadian, was almost entirely neglected" in Smith's book. Did Langdon really not know of S. A. Cook's new edition of

Smith's book in 1927 ? Furthermore, although Langdon still seems to hold to the equation of Amraphel and Hammurabi, there is much chronological difficulty in its way. Nor is it at all certain that the object held in the hand of Shamash is a key. Langdon does not seem to be aware of the work done on this subject by Dombart who is an expert in this matter and who has published several articles easily demonstrating that the object is a "saw" and not a "key". This is not the only instance of the narrowness of Langdon's reading. He may disagree with Dombart but he cannot afford to neglect him! Langdon also equates the *Habiru* and the Hebrews a procedure which has much philologically to be said against it. Does the Assyrian *Ha* ever appear as an equivalent of the Hebrew *h*? There are also historical difficulties. He also used the question-begging word "trinity" in reference to such triads as "An, Enlil, Enki", in spite of what other scholars have said about the "nonsense" which has been written about such groups of three gods (cf. Moore, *History of Religion*, I 172). The famous so-called temptation scene is reproduced on page 179 as if there were no questions on its interpretation. Nor does the author give credit to Hommel for his pioneering work on the subject of the ten Sumerian antediluvian kings discussed on page 205. And when he refers to the Sabeans and their Ta-ūz, one would expect him to mention the Yezidis and their deity Tā'ūs. Langdon's discussion of dualism in the Old Testament, Judaism and early Christianity seems particularly confusing, nor are his assertions dependable. These are only a few points among the many which will be considered serious blemishes in such a book. They are mostly outside the author's own chosen specialty. But in matters of Sumerology and of Assyriology in general Langdon is still to a large extent the safest English-writing guide. His book is a veritable mine of authoritative information on all cuneiform matters. His book is so far by all odds the very best on the subject.

SAMUEL A. B. MERCER

Reallexikon der Assyriologie. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter Herausgegeben von Erich Ebeling und Bruno Meissner. Berlin und Leipzig, Walter de Gruyter et Co., Erster Band, Lieferungen 1-6, 1928-1932, pp. 483, pls. 59. RM 8 for each Lieferung.

This is a most important work and deserves the support of all Assy-

riologists and of all others interested in the civilization of the ancient Orient.

After a brief preface, a list of abbreviations is supplied, which should have been very much fuller. True, it is merely a temporary list, but it still leaves much to be desired. Moreover, there is little consistency in the abbreviations, see, for example, the abbreviation of de Genouillac's book on page VII and on page 3 b. On the other hand, the *Lexikon* itself appears to be very full, and is exceedingly thorough. As might be expected, many of the notes are by Ebeling himself, and a careful checking proves them to be most reliable.

The plates of illustrations are collected together at the end of each *Lieferung*. This seems to be a good plan. But it is a pity that some illustrations could not have been inserted in the text.

Some of the long articles are particularly good, others are quite otherwise. The article on "Aegypten und Mesopotamien" is not at all adequate. Many important aspects are not dealt with, and others are merely referred to. The author refers to "Eberts" article in RLV, but few individual students would own RLV. In a *Reallexikon* there should be at least a summary of every known fact. The article "Akkad" also seems quite inadequate. On the other hand such articles as "Assyrien" are splendid.

The first volume of this important work ends at "Bepaste". We await eagerly succeeding parts. This *Reallexikon* will in many respects be the most important work in Assyriology published in many years, and in many ways and for some students of the ancient Orient it will be the most useful work in Assyriology ever published. Professor Ebeling and the publishing house of Walter de Gruyter & Co. have already in the first volume earned the unstinted thanks of all Orientalists.

SAMUEL A. B. MERCER

Legal Aspects of Slavery in Babylonia, Assyria and Palestine. A Comparative Study (3000-500 B. C.). By Isaac Mendelsohn. The Bayard Press, Williamsport, Pa., 1932, p. 72.

The author of this Columbia dissertation had the excellent idea of taking up again a survey of the institution of slavery in Babylonia on which nothing has been written in a comprehensive way for many years, although a large number of texts have been translated since

that period. The author does not translate any new text. One wonders why in his discussion of the Syllabaries in the series *ana ittišu* he takes the trouble of quoting only the Akkadian translation, and not the original Sumerian. It is to be regretted that the author, who had to work without the guidance of an expert Assyriologist, did not make a thorough study of the bibliography of the subject so as to counterbalance this lack of guidance. He deserves great praise for being practically self-taught, but it is a curious state of affairs when a university accepts a dissertation on which no member of the faculty is qualified to give advice. There is a very large number of misprints in the book, sometimes as many as two in one line (p. 35 line 9 from bottom). On p. 67, line 12 we find in the text "priestless" followed by a quotation mark, which indeed is appropriate. The English style is worse than indifferent. There are evidences of hasty composition as for instance : the verb *galabu* II, I is translated "cut the front hair", on page 4 and "to brand" on page 31 and 32. On page 66 line 17 and 18 the word "her" is not italicized which leads us to think that the author did not see that we have here a well known word *tirhatu* with an assimilation of the last syllable with the pronominal suffix "ša". The author should have consulted the work of J. M. P. Smith, on *The Origin and History of Hebrew Law*, which contains the best comparison of Hebrew and Babylonian law.

It is to be regretted that the author introduced at all the subject of Slavery in Hebrew law in the title of his work as his treatment on that part is certainly inadequate.

We hope that the author will continue his work on the subject which he has begun so well under most difficult conditions.

JOHN A. F. MAYNARD

Catalogue of Sumerian Tablets in the John Ryland Library. By T. Fish. Manchester, the Manchester University Press, 1932, pp. 160.

After a prefatory note by Mr. Guppy, Librarian of the John Rylands Library in Manchester, in which he relates some interesting fact about the collection of Sumerian tablets in his keeping, the author, Dr. Fish, writes a brief introduction to his catalogue in which he gives the date and provenance of the tablets. This book contains, in addition, the fifty tablets published in 1915 by Mr. Bedale. All have been transcribed in accordance with Thureau-Dangin's method.

Instead of transcribing each sign on each tablet, the essential matter of the tablets has been given, but in addition, most useful indices of the names of deities, places and persons in the texts have been supplied. The forty-eight plates of hand copies are extremely well done, an attempt having made to reproduce so far as possible the exact nature and condition of the texts. We are very much indebted to Dr. Fish for this painstaking publication of Sumerian texts.

SAMUEL A. B. MERCER

The Sumerian Prefix Forms E-and I- in the Time of the Earlier Princes of Lagas. By Arno Poebel. The University of Chicago Press, Chicago. III., 1931. p. 47. \$ 1.00

This work studies the relation between the verbal prefix e-and i- (written NI-) in the old texts. These two forms of writing represent the same prefix, the change in pronunciation being due to the following syllable. Another result of this investigation is that the true reading of some ideograms can be reestablished as in the case of *Ha-lam*, the reading of which is proved to be Kulam. Studies such as this show once more that there is a great deal to be investigated in the phonetic morphology of Sumerian and its historical development, which makes it far more complex than was supposed by Delitzsch.

JOHN A. F. MAYNARD

Larsa d'après les textes cunéiformes 2187 à 1901. By Charles F. Jean. Paris, Geuthner, 1931. p. 310. 1 map. Frs 100.

This monograph on the kingdom of Larsa takes up the political history, from the fall of the Sumerian dynasty of Ur to Rim-Sin. It is followed by a short survey on social aspect of law. There is a very thorough study of agriculture, commerce, and industry, a chapter on the organization of society, another on religion; this is followed by a chapter on legal matters and a study of names. The following chapter takes up Larsa after the Babylonian conquest. The second part gives the transliteration and translation of the two volumes of business documents from Larsa, edited by the author, in the Louvre collection. This is followed by a lexicon, a list of proper names, and various other indices. The notes are full and nothing published to date was overlooked. We recommend this monograph as a model for

others. The time has now come for systematization of the immense amount of cuneiform material at hand.

JOHN A. F. MAYNARD

Nebuchadnezzar. By G. R. Tabouis. New York, McGraw-Hill Book Company. p. 416, pl. 19; 2 maps. \$ 5.00.

This is half a novel half a biography of that great king. It is most interesting. The author has studied the subject very well. Her notes at the back of the volume prove it. Her descriptions of Babylon are unsurpassed. At first one is a little surprised to find that she relies so much on Lenormant, but why not? The chapter on Nebuchadnezzar's madness is most ingenious. It is difficult to make Assyro-Babylonian history readable for the average public. Mrs. Tabouis has succeeded in doing so.

JOHN A. F. MAYNARD

Terra-Cottas from Nippur. By Leon Legrain. Philadelphia, The University Museum, 1930, pp. 52, pls. 77. \$ 12.50.

Herein are catalogued, described and illustrated the terra-cottas from Nippur in the University-Museum collection in Philadelphia. There are purely Babylonian figures, and there are Neo-Babylonian, Persian, Greek and Parthian figures as well as some which cannot be thus classified. The author supplies in his introduction a convenient outline of chronology, with a brief outline of historical events. Then one by one he describes the figures with much detail. A full index brings the introduction to a close. The plates contain 445 excellent pictures of these terra-cottas.

SAMUEL A. B. MERCER

The Prisms of Esarhaddon and Ashurbanipal Found at Nineveh 1927-8. By R. Campbell Thompson. London, British Museum, 1931, p. 37, pl. 18. 10 sh.

The Prism of Esarhaddon is most important for the beginning of the history of his reign and especially for the question of the end of Sennacherib. The Prism of Ashurbanipal tells in a brief way of his campaigns, but is more important as a building inscription. The

texts are given neatly with variants and are also transliterated and translated. There are some important lexicographical notes.

JOHN A. F. MAYNARD

Textes religieux Sumériens du Louvre. Volume I. (Musée du Louvre. Textes Cunéiformes, Tome XV). By H. de Genouillac. Paris, Geuthner, 1930, p. 11, pl. 81, 150 fr.

In this volume Dr. de Genouillac re-edits a list of Sumerian gods already published by him in RA 20. The other texts are new and mostly unilingual, some of these texts are hymns to the gods and others to deified kings from Sharru-kin to Hammourapi and Samsuiluna. Some of the texts are in *eme-gal* dialect. The copies are very clear and the texts provide a most important addition to the literature of the subject.

JOHN A. F. MAYNARD

Geschichte Elams. By Friedrich Wilhelm König. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, 1931, P. 38. M. 1.60.

This short survey of what is being known now about Elam takes up the land and the people, the political history, the kingship and gives a chronological table from the earliest stratum at Susa to the period of Ashurbanipal. The author avoids any exaggerated claims concerning the importance of Elamitic culture.

JOHN A. F. MAYNARD

An Introduction to Egyptian Religion. By Alan W. Shorter. The Macmillan Company, New York, 1932, pp. 139. \$ 3.00

Egyptian religion is a vast subject — far too vast to be treated in a serious way in a small book of little over one hundred pages. However, the author has confined himself to an account of religion in Egypt during the Eighteenth Dynasty. Within this limitation the author's discussion moves along well-known lines; nor can we find any of the surprises referred to in the advertisement on the jacket, except that the subject is presented as if the author were teaching a class of young children. The stela of Ahmose I at Karnak is taken as a text-book of the first chapter which serves as a peg on which to hang the author's

introductory remarks. The Triad of Thebes is the theme of the second chapter, where also one receives some fatherly instruction in the religion of Osiris. A great deal of history takes the place of religion in chapters three and four, and the last chapter trace the collapse of Atenism, the triumph of Amon-Ra, the later history of Egyptian religion, the advent of Christianity and a characteristically, fatherly summary in the best style of the Sunday School Teacher. One fails to discover why the book was ever written. For popular use, it is far too narrow in scope, for the religion of the Eighteenth Dynasty is not a religion of ancient Egypt; for the expert it is useless, for it adds nothing to what has been said often and much better. If the author had been merely a good teacher, he would have inserted a figure of Osiris, as well as of Ra, Set, and Ptah at an early stage in his discourse. The treatment of Ikhnaton is extremely inconsistent, for one cannot gather from this book whether we are to consider the Aten movement as an advance or decline in religious thought. Practically nothing is said about the moral content of Egyptian religious ideas. When in his concluding remarks, the author says "now that we have finished our survey of Egyptian religion", the reader may well wonder of what the survey has been, for the torso of Egyptian religion presented in this book would not seem to warrant a survey.

SAMUEL A. B. MERCER

Wörterbuch der ägyptischen Sprache. Herausgegeben von Adolf Erman und Hermann Grapow. Zehnte Lieferung (Bd. V, Lief. 2). Leipzig, J. C. Hinrich'sche Buchhandlung, 1931. M. 29

The great Wörterbuch is now practically finished. There still remain the references for this last part of the work and an additional work containing references and explanations. But the great dictionary is now in our hands. We are thankful to have it, and we are all under a debt of unending gratitude to the compilers. As soon as the reference section of this last Lieferung appears, we intend to write a full review of the whole work, a work which will be for so many years to come the indispensable companion of all students of Egyptian.

SAMUEL A. B. MERCER

Hebräisches und aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament. By Eduard König. Leipzig, Dieterich, 1931. p. 691, Mk. 9.

This is the fourth and fifth edition of a well known lexicon. The main parts are naturally the Hebrew-German, and Aramaic-German sections, followed by a very useful German-Hebrew lexicon, and several pages of corrections and additions. The great weakness of this work is the lack of attention given to the immense material now found in cuneiform, and in Egyptian. The author is still under the influence of the older school with its emphasis on Arabic, or rather on what is too often the ingenious workings of the mind of Arabic lexicographers. On p. 179 a, *kallah*, bride, is better explained from Assyrian *kallatu*, veiled. Page 182 a, *kanas* has a primitive meaning, to bring in, found in Mishnaic Hebrew. Page 184 b, *kasas*, to reckon, should be compared to Talmudic *kasas*, to rub off and to chew. Page 184 a, *kesel*, 1 & 2 are really one word, the primitive idea being 'to have fat in the loins', 'to be lazy', cf. Assyrian *kislu*. On page 190 a, *kašer*, meaning 'tauglich', is of course found so frequently in Mishna and in the Halachic Midrashim, that a reference to them should have been entered. What the primitive meaning is may not be quite clear, but we wonder whether it has not been preserved in Sumerian as *kisurru*, limit, boundary. Page 423 b, *kašar*; interesting to note is *kussurru*, bandage, where the tone was secondly on the second syllable. Page 188 a, *kerub*. The Assyrian derivation is now certain. Page 193 a, *Leab*. Compare Assyrian *liutu*, cow. Page 194 *labi*'. The primary meaning must be "the growler". Compare *labu* to growl, howl, A. J. S. L. 37, 209. Page 229, b, *manah*. Cf. *manû*, to count. Page 251 a, *mašah* I, 1, 2, & 11 should be arranged in a different way. There are three roots, 1) *mašah*, to stretch, to measure, to which belong König's 1, 1, and 11, and 2) König's *mašah* 1, 2, which means primarily, to shine. Compare Assyrian *mašāhu*. The derived meaning is 'oil'. Compare Syrian *mešha*, oil, and Assyrian *mešhati*, C. T. 16.42.21. Page 278 a, *nakhar*; the primary meaning is certainly, 'to know'. The derived meaning is 'to be foreign'. the foreigner being called 'the known one' for magical reasons, to ward off the danger of his being unknown. Page 543 b, *tekhelet*. The root is certainly *takalu*. to trust.

These few random notes which can be multiplied easily a hundred-fold, show that the time has come for Hebrew lexicography to be

aware of the development of Assyriology, without forgetting the important study of postbiblical Hebrew, which has been allowed to lapse too much among Christian Hebraists of today.

JOHN A. F. MAYNARD

Pentateuch with Targum Onkelos, Haphtaroth and prayers for Sabbath and Rashi's Commentary translated into English and annotated, By M. Rosenbaum and A. M. Silbermann in collaboration with A. Blashki and L. Joseph, London, 1929. Volume 1. Genesis.

The four translators of this book have surely undertaken a worthy enterprise, but they carried it out very unsuccessfully. It would be beyond the scope of a brief review to enumerate the many errors. The following, however, will suffice to prove how unreliable it is. The translation of Genesis is not free from false renditions as for instance :

Gen. 1. 9 "The waters shall be drawn together under the heaven unto one place", Gen. 2, 19 "and whatsoever the man called... that was its name." The translation greatly suffers from omissions and commissions. Thus words are left out in 1, 26; 14, 32; 31, 29; 31, 54; 34, 10; 37, 29; *liqro' b'shem* is rendered "to call idols by the name of the Eternal" thus inserting into the biblical text proper a part of Rashi's interpretation (though some commentaries differ). *Wayabo' habaytah*, Gen. 39, 11 is rendered "that Joseph went into the house"; there are many other errors.

Still worse, however, is the translation of Rashi: Here, too, the translators have carelessly left out many verses as for example: 28, 17; 32, 8; 48, 1. Their mastery of the English language being somewhat indifferent, the translators have inserted into almost every verse several additional lines, which not only mar the excellent style of Rashi, but confuse the reader by the multitude of superfluous words. Many passages are rendered falsely, while others state just the opposite of the original. Thus 48, 6 *lo yihyu bminyan banay, ellah bethokh shibetey ephrayim umnasseh* is rendered "they shall not be included among the tribes of Ephraim and Manasseh. In 15, 13 *shelosh me'ot wakhmishim* is translated "about 350"; this resulted from the fact that the translators did not know that Kehath lived 133 years (cf. Ex. 6, 18) and not 130 as added by them in the translation. As to the style the following serve as illustration: 32, 5, the translators render "It is the customary

thing to speak of many oxen as an ox", and in 33, 1, *akharon akharon khabiv*, which corresponds to the English "last but not least", is translated "The more behind - the more beloved".

While the translators in the preface disclaim any pretence to a perfect performance, yet they cannot be exonerated from elementary mistakes and crudities in style.

AARON ROSMARIN

Anatolia Through the Ages. Discoveries at the Alishar Mound, 1927-29. By Erich F. Schmidt. University of Chicago Press, Chicago, 1931, p. 165. \$ 2.00.

In this number of the Oriental Institute Communications, Dr. Schmidt describes the excavations carried on by the Institute at the Alishar Mound, where seven strata were discovered - namely, the early Anatolians, an alien people as yet unidentified, then the early Hittites, and on the fourth strata, the Hittites proper. These cultures are described in a very interesting way. The most important finds are reproduced in photographs and some interesting hypothetical sketches of Alishar at several periods, are given in the text. The author avoids hasty judgment, and more especially in the last chapter entitled Retrospect, will have to be considered as of basic value by anyone engaged in the reconstruction of the history of the near East. The book is well written, and the description of the trip from Istanbul to the Hinterland of Anatolia is interesting even for the average reader.

JOHN A. F. MAYNARD

The Archaeology of Palestine and the Bible. By W. F. Albright. New York, Revell, 1932. p. 233. Price \$ 2.00.

This book falls into three sections. The first is a survey of what has been done in Palestinian archaeology until this year. The second section is a thorough account of the excavations at Tell Beit Mirsim, carried on by Professor Albright himself. The third is a lecture on the Bible in the light of archaeology.

The first section is admirable. The critical acumen of the author shows itself on every page, although one wonders why so little is said about the work of the Ecole Biblique. A description of the work at

Tell Beit Mirsim shows how much can be done when the director of excavations is a specialist who is tackling a job which is not too big to become impersonal.

The third section itself is well worth the price of the book. It is filled with interesting judgements on the developments of Biblical science. The author presents some remarkable new ideas on the growth of the Pentateuch. The treatment of the problem of Deuteronomy is perhaps, less worked out than that of J and E, since we find on page 154 the publication of Deuteronomy in 621 B. C. is called a fixed date, while on page 155, it is said that it was edited in the reign of Josiah or later. The reviewer would insist on the "later", and believes that the history of Deuteronomy betrays a long development, as we find in the two other groups of sources, JE., and P. Certainly, if Deuteronomy is northern and relative to Shechem, as seems evident to the reviewer, one does not see why it should have been received so well at the time of Josiah. The theory advanced by Albright of the unique source at the basis of JE. and his datings of the first of these documents at a later date, seem to be a good contribution to the problem. At any rate, the reviewer welcomes this scientific and thorough criticism of the Wellhausen theory which has too long reigned supreme among us.

The view of the author on the conquest of Canaan, page 197, has already been anticipated by Dr. Mercer. His idea that the Mosaic movement belongs to a great wave of monotheism in the 13th century, and that the prophetic movement of the 8th century is not essentially monotheistic, is certainly in line with our recent study of the history of religion. The historicity of the Tabernacle defended by Dr. Albright should now also be accepted as a certain fact. We shall wait with expectancy a promised article on Khabiru expanding the note on page 206, although it does not refute sufficiently the theory of Dhorme on the subject. We feel that the judgement of Hommel is unduly severe. At least, he differs from Sayce in that he has had a number of remarkable pupils.

The only fault we find with this book, is that it does not say anything about the bearing of archaeology on the New Testament, which is acknowledged by a good majority of people, as being part of the Bible.

JOHN A. F. MAYNARD

The Position of Women as reflected in Semitic Codes of Law. By Mary Elizabeth Mac Donald. University of Toronto, The University of Toronto Press, 1931, p. 79 \$1.00

This doctor's thesis is a comparison of the Assyrian, Babylonian, and Biblical Hebrew codes. The author is fairly well acquainted with the literature of the subject, but does not refer to Jirku's *Das Weltliche Recht in Alten Testament*. We should liked to have seen also references to J. A. Frazer, *Folk Lore in The Old Testament*, III 93 ff, M. Th. Böhl, "The Position of Women in Ancient Babylonia and Israel", *Bibliotheca Sacra* 77-4, 13; G. Testaud, *De la Condition Juridique de la Femme dans le Droit Assyrien de 1400 à 1200 av. J. C.* 1922 and many others. The author yielded to the common temptation to let a dissertation bristle with foreign words such as Hauptfrau. Why not use English words? Her foreign words are sometimes misspelled, for instance we find *philegesh* (p. 21, 160). Why the ph? By the way discussion of that word was quite in order, but it is not found in this book.

The great weakness of this work is lack of knowledge of the Hala-khah which would have explained to the author a good many points in the Old Testament. Like many other writers on the subject, she does not seem to realize that codes do not originate law; but are only a crystallization of custom and equity.

We note a few errors here and there p. 37 note 134 comp. Gen. 38, 14. On page 38 the author uses the form *qadiltu* without realizing (p. 47) that it is the same word as *qadištu*, as it was pronounced in Assyria. On page 57 line 24 one misses a reference to Proverbs 31. On page 50 line 11 we find a strange sequence J. D. E. P. unexplained. On page 73 reference should have been made to the book of Sirach. There should also be an index. On page 78 read Meissner, page 77 read *lévirat*.

It is hoped that Mis Mac Donald will continue her studies in this interesting field and will correlate the development of Semitic law as she understood it with Sumerian, Hittite, and late Hebrew Syriac documents. The task is a difficult one, but also an important one and requires a good deal of language study. Semitic studies are still at the stage where philology has to be mastered before any constructive work can be done.

JOHN A.F. MAYNARD

An Outline of the Literary History of the Bible. By Margaret B. Crook, New York, Abingdon Press. 50 cents.

In this synopsis, which is printed in pamphlet form on both sides of the paper, is a short history of Israel and of its literature, which follows the lines generally accepted in Bible criticism. The date of the fall of Samaria should be corrected to 721. We wonder why the view of Torrey about the date of the Book of Ezekiel and the second Isaiah should be given in a popular synopsis when it has not been found acceptable by the immense majority of scholars. Instead of the term "Priest Code", we would prefer "Priestly Code". The date of 444 (or 384) should be explained, although of course we know that Nehemiah's date is meant. The reviewer is at a loss to understand the following sentences: "The rabbinical commentary on the Pentateuch held an important place in the period of the formation of the canon". Does the author mean the Halachic Midrashim, and would she bring their date as early as the formation of the canon? However, this little outline will be of value for those who want to have a synopsis of the development of the Old Testament.

JOHN A. F. MAYNARD

Treatise Semahot and Treatise Semahot of R. Hiyya and Sefer Hibbut ha-Keber and additions to the Seven Minor Treatises and to Treatise Sofetim II edited from Manuscripts with an introduction, notes, and variants. By Michael Higger Ph. D. New York, Bloch Publishing Company, 1931, pp. 272.

This book, based on the Oppenheimer Ms. 726, which the editor compared with three others, consists of three distinct parts. Part I, deals with legal laws concerning death, removing of corpses, graves, burial, mourning, etc. Part 2, treats the same subject but folkloristically. Part 3, folkloristically deals with the sufferings a person undergoes in the grave.

Dr. Higger, who is also the author of "Intention in Talmudic Law" and the editor of "Agadoth ha-Tanaim", "Sheba Masektoth Ketanot" and "Masektoth Seiroth", begins this book with a Hebrew introduction of 87 pages which deals with Text criticism and historicity of the authorship of the treatises, analyzes the nature and origin of each law with special reference to the development of the customs concerning death, and is followed up by a bibliography.

Though the editor inserted somewhat too much material in this book, yet it is scientific in method and popular in style, so that the scholar as well as the layman may greatly benefit by it.

AARON ROSMARIN

Barhebraeus' Scholia on The Old Testament Part I: Genesis-II Samuel. Edited by M. Sprengling and W. C. Graham. (The University of Chicago Oriental Institute Publications Volume XIII). The University of Chicago Press, Chicago, Ill. 1931, p. 408. Price \$10.00.

The text of the Scholia is given by photography with variants from twenty manuscripts and a translation. An appendix gives additional material derived mostly from Bar Salibi. There is an index of Biblical references and an index of proper names. Here and there there are notes bearing directly on the Massoretic text, but it is evident that the value of this work is mainly a preparation for a really scientific publication of the Peshita. The authors are to be congratulated on their work. Their publication of a text in a photographic form is certainly far better than the putting together of an eclectic text. There is a good deal of material in this publication not only for the philologist and the exegete but also for the student of culture. We note that Moses was called Malkel (p. 103), a statement which may be placed among the agrapha of haggadic literature.

JOHN A. F. MAYNARD

Jewish Mysticism and the Legends of Baalshem. By Martin Buber. Translated by Lucy Cohen. New York, Bloch Publishing Co, 1931, p. 254.

The translation of an introduction by Buber and a number of stories about Chassids and especially Baalshem. There is also a glossary explaining some of the Hebrew words. In spite of a few misprints (read Neil p. 17 l. 13) the book is well presented and will help English reading public to understand a movement which is characteristic of Judaism of the end of the eighteenth century and which held its sway all through the nineteenth century. While this movement is now declining, it has never attracted more sympathetic students than now.

JOHN A. F. MAYNARD

Rashi's Commentary on Ezekiel 40-48 edited on the basis of eleven Manuscripts. By Abraham J. Levy, Philadelphia, Dropsie College, p. 117. \$ 2.00.

The author of this excellent dissertation notes the sources of errors of the editions of Rashi's Commentary. Out of 21 Mss, he knew he studied 11. He classified them in three groups with great care on the basis of external and internal evidence. Bodleian 186 would be Rashi's earliest draft. Three manuscripts (Bodleian 82, 298, 74) represent his final draft. The text printed is based on Bodleian 82, the variants being noted in footnotes. We have here an excellent piece of work.

JOHN A. F. MAYNARD

Kontres ha Teshuvoth, by Boaz Cohen, Budapest, 1930, 226 pages.

In this book Dr. Boaz Cohen, who edited the "three Halakic Discussions of Alfasi" and is the author of other important publications gives a list of about two thousand books and articles dealing with the Responsa. The book begins with an erudite introduction of 33 pages written in fluent Hebrew which deals briefly and thoroughly with the importance of the study of the Responsa for the history of Jewish Jurisprudence.

The material is divided into the following sections: Section A contains a list of books and articles dealing with the Responsa in general; section B gives a list of Books and articles dealing with the Responsa of the Geonim; C provides a list of books containing Geonic Responsa; D contains a list of past Geonic Responsa arranged according to the name of the author; E gives a list of the books according to the alphabetical order of the title; F supplies a list of books in general which contains Responsa. This is followed up by an index of Responsa arranged according to the order of countries and centuries in which they occurred; index of authors; an index of printing places; and a list of additions and corrections.

This fine Bibliographical contribution has surely filled a great need and will undoubtedly be of good service to, and appreciated by scholars of this branch of Hebrew learning.

AARON ROSMARIN

Histoire de l'Extrême-Orient. By René Grousset. Paris, Geuthner, 1929. Two volumes, p. 798, pl. 32, 7 maps.

This is not a new edition of the well known History of Asia, written by Mr. Grousset, but a book entirely rewritten. Like the former, it covers the history of India, China, and the Mongol Empire; Indo-China and Japan. What is remarkable in this book, is the selected bibliographies, the sound knowledge of philology, and of the equivalents to various transcriptions of sound unity to a thorough knowledge of history including that of literature and a deep appreciation of artistic values. The reviewer is unable to pass judgement on a good deal of the contents, but in parts where he thinks he has the right to express an opinion, he feels no hesitation in saying that this work is of fundamental value. Mr. Grousset is to be praised for accepting the "short" chronology of Sylvain-Levi, with its far reaching implications in the history of the development of Indian literature. The survey of pre-Aryan culture in the Valley of the Indus is excellent. The cuneiform data on the Aryan invasion are interpreted in the right way, and Mr. Grousset sees very well how they support Mr. Levi's "short" chronology. The reviewer believes that the vocalic changes in Vedic point to a similar classification and support Mr. Levi's contention that they are scarcely older than the Gathas. Although this book is packed with information, there are found everywhere sentences which betray the pen of the artist and of the literary critic. We especially note the little sketch of Brahmanic theology on page 20. We do not know anything that is as true. The tendency of Indian speculation usually labelled pessimism, is also appreciated in a few right words. Its relation with the noumenal point of view is clearly made. The importance of Alexander's conquests is rightly discounted. The far greater importance of the Maurya Dynasty is shown in a few remarkable pages. The author also appreciates rightly the value of the Gupta art. His treatment of puranic synchronism and of the Krishna movement is also worthy of all praise. The treatment of the Mongol Empire is excellent. We want to call attention to the good appreciation of the art of the Ming and the Tsing. In the matter of the Khmer architecture, he rightly follows the new view of Stern. The indices are thorough and excellent. The maps are unsurpassed, being both scientifically correct and pedagogically sound.

JOHN A. F. MAYNARD

Le Shinto, Religion Nationale du Japon. By Genchi Katō. Paris, Geuthner, 1931, p. 250, pl. 5. Price 36 francs.

This is a translation with a work, originally published in English by Prof. Katō, who is the greatest living authority on Shinto today. It tells about Shinto from the official point of view in Japan. The author knows his subject so well that he avoids dogmatism. He shows that the origin of Shinto is a combination of nature worship and ancestor worship. It is gratifying to note that he does not fall into the snare of criticizing over much his predecessors, and more especially Motoori. It is interesting to note also that he finds a strong correlation between Totemism, Zoolatry, and Ancestor worship. The author finds in the Shinto sanctuaries a double origin, the grove and the tomb. There are full indices. Professor Sylvain Levy has contributed a short preface where a few sentences mean much. The plates illustrate Shinto sanctuaries Isé and Izumo, and a procession at Isé. The only fault we find with the book is that he does not sufficiently study in a genetic way, the architecture and the ritual of Shinto, and it is limited too exclusively to its theology.

JOHN A. F. MAYNARD

Le Dhammapada, Traduction Française. By R. et M. de Maratray. Paris, Geuthner, 1931. p. 96. 20 francs.

La Sagesse du Bouddha. By Georges Grimm. Paris, Geuthner, 1931, p. 125; 12 francs.

The first pamphlet issued by the Société des Amis du Bouddhisme, is an interesting French translation with a few notes of the Pali text of the Dhammapada. Note 11 on page 89 should have been explained. As it stands, it is not quite clear.

The book of Mr. Grimm is a propaganda for neo-Buddhism. The author believes that the Pali sources are to be followed implicitly. We have here Buddhism in a semi-European dress, with a logic, where East and West meet. The author gives some parallel passages from Christian mystics and an apologetic lecture on Buddhism delivered by himself sometime ago. This is an interesting book, although Buddhism transplanted into a Germanic mind, does differ from even Pali Buddhism, and still more from Buddhism, as it really was before it was stereotyped, and made onesided, in the Pali canon.

J. A. F. MAYNARD

The Cambridge Ancient History, Volume VIII — Rome and the Mediterranean — 218-133 B. C.

By S. A. Cook, F. E. Adcock, M. P. Charlesworth. The University Press, Cambridge, England. New York : The Macmillan Company. 1930, p. 868, pl. 5, 13 maps. \$ 9.50.

This volume covers Polybius, the history of Rome from the invasion of Italy by Hannibal, the defeat of Macedon, the war with Antiochus, the fall of Carthage, early Latin literature, Roman religion and Hellenistic culture. As customary in *The Cambridge History*, excellent bibliographies are given. The treatment of the purely Oriental parts of this period, namely chapters six, seven and sixteen are by professor Maurice Holleaux, and E. R. Bevan whose work on those fields is well known. The Asia Minor section and the Bosporan Kingdom are by M. Rostovtzeff.

There are excellent indices and the work is of the high level that has characterized the other volumes of this series.

JOHN A. F. MAYNARD

A History of Indian Literature. By Herbert H. Gowan. New York and London. P. Appleton and Company, 1931, pp. 593. \$ 4.00.

Dr. Gowan, who for years has been engaged in the important work of interpreting the East to the United States, gives us an opportune and useful Volume — a popular presentation of Indian literature from Vedic times to the present day. His purpose " is an effort to make more familiar to the general reader, without technicality and at the same time without too much concession to the elementary, a good deal that has hitherto been accessible mainly to the world of specialistic scholarship ". In this task the author has succeeded admirably, and the book should have the wide appeal and recognition which it seeks and deserves. There are a bibliography and an index.

H. M. HYATT

The Temple of Anking and Their Cults, Paris, Geuthner. 1931, p. 206, pl. 22.

The author is thoroughly acquainted with Anking. After a general introduction on Chinese religion, he lists the Temples of

Anking, describes the worship offered in them, the images and the sources of income. Then he takes up the Ancestral Temples, the Temples to Great Men especially Han Chien, then the Civil and Military Temples (State Temples), dealing at length with the Temple of Confucius and the Kuan Yo Miao. Then he takes up the Buddhist and the Taoist Temples, and then the individual Cults. We find at the end important appendices, a long index and bibliography.

JOHN A. F. MAYNARD

Minoans, Philistines, and Greeks — B.C. 1400-900. By A.R. Burn. New York : Alfred A. Knopf, 1930, pp. xv + 275. \$ 5.00.

The aim of the present volume, an addition to the " History of Civilization Series ", is " to produce a historical narrative of the fortunes of the Aegean peoples, including invaders of and fugitives from the Aegean area, from the end of the fifteenth to the end of the tenth century before Christ ".

During the last generation a tremendous amount of archeological material has been unearthed in the region under consideration, but this is the first serious attempt to reduce the new evidence to formal history. Assuredly, the pioneer character of the author's task precludes final conclusions, and many of the solutions offered are tentative, but the necessity and opportuneness of the subject have been revealed, and the various problems have been stated fully and brilliantly. These alone would accord to the book a real importance.

H. M. HYATT

The Heritage of Asia. By Kenneth Saunders. New York, Macmillan Company, 1932, p. 224, pl. 6. \$ 1.75.

This volume is an introduction to three Asiatic cultures, namely India, China and Japan. Among great Asiatics, three are taken as representatives in the past, namely Sakyamuni for India, Confucius for China, and Shotoku for Japan; the three great modern leaders chosen are Mahatma Gandhi, Hu Shih and Toyohiko Kagawa. The second part of the volume is made of illustrative readings from the three countries chosen as typical. There is also a good elementary bibliography which can help the reader to find his way if he wants to continue his investigation of the subject. Something is said about

Korea. The point of view of the author is sympathetic and his book, like many others he has published before, is easily read, and reliable in its information.

JOHN A. F. MAYNARD

The Philosophy of Islam. By Khan Sahib Khaja Khan. The Hogart Press, Mount Road, Madras, p. 128.

This is the second edition of a volume, now very scarce, written by the author in 1903, and giving the Sufi point of view on Islam, as it is found commonly in South India. The author studies Islamic cosmological conceptions, then the psychology and the ethics of the system, and its historical development. The fifth and sixth chapters are new. They deal with the doctrine of "reality proved to be nothingness" and with a semi-apologetical study of Sufism as compared with modern tendencies. There is a good glossary of Arabic terms but no index. The proof reading has not been very good. We note many misprints especially in the quotations from Arabic and Persian. The statement that the Moslem Chams make half the population of French Indo-China is not true. However, in his own field the author can speak with authority, and his book is a valuable addition to the literature of the subject.

JOHN A. F. MAYNARD

The Legacy of Islam. Edited by the late Sir Thomas Arnold and Alfred Guillaume. Oxford. At the Clarendon Press, 1931, pp. 416. Pls. and Ills. 91. \$ 3. 25.

This is another addition to the excellent and well known "Legacy Series". The high standard of scholarship and format set by its predecessors has been maintained. Briefly, one will find the book indispensable for a comprehensive, balanced and authoritative statement of Islam's historical relation to western culture. Contents are as follows : *Spain and Portugal* by J. B. Trend ; *The Crusades* by Ernest Barker ; *Geography and Commerce* by J. H. Kramers ; *Islamic Minor Arts and their Influence upon European Work* by A. H. Christie ; *Painting* by the late Sir Thomas Arnold ; *Architecture* by M. S. Briggs ; *Literature* by H. A. R. Gibb ; *Mysticism* by R. A. Nicholson ; *Philosophy and Theology* by Alfred Guillaume ; *Law and Society* by D. de Santillana ;

Science and Medicine by Max Meyerhof; *Music* by H. G. Farmer; and *Astronomy and Mathematics* by Carra de Vaux. Each contribution contains a bibliography and a general index is included.

HARRY MIDDLETON HYATT

Une Lampe Sépulcrale en Verre Émaillé. By P. Ravaisse. Paris, Geuthner, 1931, p. 73, pl. 16. 100 Frs.

This beautiful funeral lamp of enameled glass is a perfect sample of the work done in Aleppo where Arghun was emir. This lamp is described at length with beautiful illustrations. The second part is the interesting story of Arghun himself and of the Memlook Sultan El Malik Nasir Mohammed. Not only is this piece of work important from the point of view of art, but it is a most valuable contribution to the history of Islam after the Crusades.

JOHN A. F. MAYNARD

Proverbes Inédits des Vieilles Femmes Marocaines. By Si Ahmed Sbihi and A. Benchehida. Paris, Geuthner, 1930, p. 359. 40 Frs.

This is a collection of three hundred proverbs often quoted by old women of Morocco. Each proverb is printed in Arabic with a transliteration giving local pronunciation, in Meknes and comparisons with French proverbs, Arabic folk-lore, and the Quran. Although sometimes the translation is too vague, and not very close grammatically, this volume will be most useful.

JOHN A. F. MAYNARD

A History of Indian Philosophy. By Surendranath Dasgupta. Cambridge University Press, New York, Macmillan Company. 1932, Volume I, p. 544. \$ 9.00 Volume II, p. 631. \$ 10.50.

The first volume of this History of Indian Philosophy is a reprint of the first edition made ten years ago. It covers The Vedas, Brahmanas, Upanishads, Buddhist and Jaina philosophies, the great systems of philosophies, ending with Shankara. The second volume continues Shankara and takes up the other system of Vedanta as understood by other thinkers. It takes up the Philosophy of the Yoga-Vasistha, Speculation in the Medical Schools, and the Philosophy of the Bhagavad-Gita.

The author is thoroughly at home with the Sanskrit texts and he has avoided the temptation to compare Indian systems with the European ones. A full indices permit practical use of these two volumes. The author is to be praised also for not giving place to too much speculation on the historical sequence of sources, such as Garbe's view, volume II, page 550.

JOHN A. F. MAYNARD

Mencius. Translated by Leonard A. Lyall. Longmans, Green and Co. Ltd., 39 Paternoster Row, London, E.C. 4. 1932, p. 305. 12 s 6 p.

After an introduction on the life of Mencius, Mr. Lyall gives a new translation of his sayings which is followed by a long index of subjects, and an index of names. In the body of the text, there are a number of notes which make it easy of understanding. The translation is quite readable, as were the former translations of the Sayings of Confucius and The Chung-Yung.

JOHN A. F. MAYNARD

La Lydie et ses voisins aux hautes époques. By R. Dussaud. Paris, Geuthner, 1930, p. 111. 1 map.

Professor Dussaud keeps the term of Lydia, although he admits that Meonia would have been more correct. He studies the roads and the trend of business between Mesopotamia and Lydia, with a very clear note on the invention of coinage and an enlightening short discussion on Gog, and important data on other geographical problems. The next section is on the Hittite empire and its relations with Western Anatolia, again with important geographical discussions. There are studies on human sacrifice among the pre-Lydians, a study of Anatolian ceramics, of the lead statues, of the copper and bronze industry, of seals, and of the migrations of populations towards the East at the end of the Bronze age. This study emphasizes the importance of trade as a factor in history. No student of ancient history can afford to neglect it.

JOHN A. F. MAYNARD

Islam und Christentum Im Mittelalter. Beiträge Zur Geschichte Der Muslimischen Polemik Gegen Das Christentum In Arabischer Sprache.

By Erdmann Fritsch. Breslau, Verlag Muller et Seiffert, 1930, p. 157. Mps. 8.

This issue of the *Breslauer Studien zur historischen Theologie* is an excellent survey of the Moslem controversial literature against Christianity in mediæval times. The first part contains a survey of thirteen Moslem controversialists in chronological order from 820 to 1455. Each of these writers is studied individually with a bibliographical note on each. The second part takes up the contents. The first section is on general apologetics. The second section takes the doctrine of revelation (the question of the alterations of the Bible, prophecies referring to Mohammed, the Quran as revelation). The third section is on the dogmas (doctrine of God, Trinity, Christology, salvation, prophecy, eschatology). The last section is on practical religion and ethics. This excellent piece of work will be indispensable.

JOHN A. F. MAYNARD

Die Legendäre Maghazi-Literatur. By Rudi Paret. Tubingen, Mohr, 1930, p. 259. M. 16.20.

This volume contains a number of very lengthy summaries or legends dealing with the wars of Mohammed for the conquest of Arabia, this material being based on the study of about five thousand pages of texts. The second part is a study of the Maghazi-Literature, its relationship with history and its characteristics. This is followed by a study of its contents from the standpoint of the history of religion. The teaching of the Maghazi-Literature on Islam and Moslem heroes and rulers is first given, then the point of view on heathenism, which here includes Arabian Christianity. This important book will be of fundamental value for the study of early Islam.

JOHN A. F. MAYNARD

Real Estate Transactions from Kish. By H. F. Lutz. University of California Press. Berkeley, California, 1932, pp. 187-216.

These documents closely related in subject matter, coming from Kish at a period contemporaneous with the First Dynasty of Babylon, make several important contributions to our knowledge of ancient

Babylonian civilization. They give us two new date formulae and mention an hitherto unknown ruler of Kish. These and several other interesting points illustrate the importance of Professor Lutz's new texts.

S.A.B.M.

Alphabets des Écritures Cunéiformes. (Assyrie. Babylonie, Arménie, Perse). By F. Pathier-Bonnelle. Paris, Maisonneuve Frères, 1931, p. 51


If this book had been written sixty years ago, there might have been an excuse for it. The author has a new method of reading Assyrio-Babylonian, Armenian, old Persian, and Hebrew. Fortunately, he never heard of the Sumerian problem. He complains that the system has not aroused any interest among professors of Semitic languages. He apparently does not know that Hebrew was spoken for centuries after the Christian era.



J.A.F.M.

Der Namensglaube bei den Babyloniern. Von Walter Schulz. Reprint from *Anthropos*. Vol. XXVI, 1931, pp. 895-928.

The interesting question of the relationship between the names of individuals and the individuals themselves in Babylonia is treated in a scholarly, reliable and interesting way. This subject has a very direct bearing upon the religious thought of ancient Babylonia — a thought which in turn had its effective influence upon Greece and Rome.

S.A.B.M.

The unidentified Sign . By H. F. Lutz. University of California. 1932. p. 185.

Professor Lutz thinks this sign is to be equaled with  (*udu*), and together with the preceeding sign  (*pa*) is to be read *sib*, "shepherd".

S.A.B.M.

The Character and Date of Ezekiel's Prophecies. By Moses Butten-

wieser, Cincinnati. 1930. Off-print from Hebrew-Union College Annual. Vol. VII.

The author concludes that the entire book of Ezekiel was written some time after the fall of Jerusalem in 586 B.C.

S.A.B.M.

Répertoire des Bibliothèques Publiques et Privées Contenant des Manuscrits Éthiopiens. By Jean Simon, S.J. Re-printed from *Revue de l'Orient Chrétien*. 1931, pp. 178-194. Paris, Picard, 1931.

As in the case of his article on the distribution of Coptic mss., Fr. Simon supplies here a list of libraries containing Ethiopic mss., together with the titles of Catalogues where they have been published which is indispensable for the worker in this field. It is interesting to note how much more widely distributed are the Ethiopic mss. than the Coptic, contrary to what one would suppose.

F. H. HALLOCK

Répertoire des Bibliothèques Publiques et Privées Contenant des Manuscrits Coptes. By Jean Simon, S. J. Bruxelles. 1931. Re-print from *Le Muséon*. 1931, pp. 137-151.

Fr. Simon lists here the libraries, public and private, in Europe, Syria, Egypt and America containing Coptic mss. material. Wherever a catalogue of these has been printed full information concerning it is given; consequently we have here a brochure which will be indispensable to the Coptologist.

F. H. HALLOCK

Passio S. Abraham lapicidae ex apographo Aethiopico. By Iohannes Simon, S.J. Bruxelles. 1931. Re-print from *Analecta Bollandiana*, 1931, pp. 313-353.

Abraham the Stone Cutter was an Egyptian martyr of the earliest Mahommedan period, the story of his martyrdom with its abundant supply of miracles bears many resemblances to the more familiar tales of the Diocletian era. The Arabic original is lost, therefore the Ethiopic version is the more important; we are given the Ethiopic

text and a Latin translation. A preface of ten pages studying this type of literature adds to the value of the work.

F. H. HALLOCK

Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Hermopolis 1929-1930. Unter Mitwirkung der Teilnehmer erstattet von dem Leiter Professor Dr. Günther Roeder. Versandt durch das Pelizaeus-Museum in Hildesheim.

The report, written with notable detail and illustrated so richly, is a foretaste of the rich contribution which the completed work of the expedition will have in store for the student of ancient Egypt's civilisation and culture, for Hermopolis is one of the important sites of ancient Egypt. The plates and plans leave nothing to be desired. Roeder's future work on this site will undoubtedly push back his finds to an earlier period, the earliest so far found by him being those of the Middle Kingdom.

S. A. B. M.

Atlas zur altaegyptischen Kulturgeschichte. Von Walter Wreszinski. Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. II Teil, Lieferung 24. RM 27. 40.

These nine plates, mostly illustrating various phases of the operations at Kadesh, are excellently reproduced, and are accompanied by full and useful descriptions. The "Atlas" has already become a corpus of source material of great value.

S. A. B. M.

An Illustrated Copy of the Koran. By R. Gottheil. Paris, Geuthner. 1931, p. 4 pl. 6. Frs 10.

A study of a unique Quran copied early in the nineteenth century and illustrated by a Persian.

J. A. F. M.

Arabia Felix Across the "Empty Quarter" of Arabia. By Bertram Thomas. New York, Scribner. 1932, p. 428, pl. 54. 1 map. \$ 5.00.

This volume, handsomely illustrated, is the story of the first cross-

ing of the Rub' al Khali. The author tells it so that it reads like a novel. He notes a good deal of folklore and tells us of peculiar customs. His anthropological measurements are of the greatest value and are discussed by Sir Arthur Keith in an appendix. We note a good deal of material on the legends of Bu Zaid, important data for the modern history of Arabia, and an insight into Bedawin psychology which has not been surpassed.

JOHN A.F. MAYNARD

Taji Bila Zohra Eine Ostturkische Variante Der Sage Von Trahir und Zohra. By G. Raquette. Leipzig, Harrassowitz. 1930, p. 128.

After an interesting introduction, the author gives the text of a MSS in Arabic characters and in Latin transcription with a German translation.

J. A. F. M.

Atlas Zur altaegyptischen Kulturgeschichte. Von Walter Wreszinski. Leipzig. Hinrichs. 1932. RM 25.60.

This is II. Teil, Lieferung 25 of Wreszinski's great *Atlas*. There are eight large plates, treating, for the most part, of prisoners of war. The first plate, No. 3, represents the time of Thutmose III, and the third, No. 53a, the time of Seti I. The sixth plate, No. 179, shows prisoners brought before the gods; in the time of Rameses II. The eighth plate, n° 184a, among other things, reproduces scenes from the palette of Narmer, with Horus leading the North captive. The plates are excellently executed and the text is replete with excellent discussions and abundant references.

S. A. B. M.

Le Problème des Chronologies antiques. La Babylonie. Par D. Tosi-tivint. Paris. Geuthner. 1931, pp. 101. Frs. 15.

Cachets et Cylindres-Sceaux de Style Sumérien archaïque et de Styles dérivés du Musée de Cannes (Collection Lycklama). Par J. Billiet. Paris. Geuthner. 1931, pp. 33, pls. 6. Frs. 10.

Marriage Conditions in a Palestinian Village. By H. Grandquist. Helsingfors, Akademische Buchhandlung. 1931, pp. 200.

The Earliest known Name of the Sakas. By H. Sköld. Lund. Gleerups Förlag. 1932, pp. 5.

Zur Frage der Entstehung des Alphabets. Von J. Linbdlom. Lund. Gleerups Förlag. 1932, p. 26.

Saddaniti, la Grammaire Palie d'Aggavamisa. Par Helmer Smith. Lund. Gleerups. Förlag. 1930, 603-928.

La Deuxième Campagne de Fouilles à Ras-Shamrd. Par F. A. C. Schaeffer, C. Virolleaud, F. Thureau-Dangin. Paris. Paul Geuthner. 1931. Extrait de la Revue Syria, 1931. Frs. 100.

Religion, Mœurs et Coutumes des Agnis de la Côte-d'Ivoire (Indénié et Sanwi). Par L. Tauxier. Paris. Geuthner. 1932, pp. 254. Frs. 75.

Documents inédits relatifs à la Connaissance de la Chine en France de 1685 à 1740. Par Vigile Pinot. Paris. Geuthner. 1932, pp. 187.

La Chine et la Formation de l'Esprit philosophique en France (1640-1740). Par Virgild Pinot. Paris. Geuthner. 1932, pp. 480.

Chah 'Abbas I, Sa Vie, Son Histoire. Par Lucien-Louis Bellan. Geuthner. 1933, pp. 297. Frs. 75.

Die materielle Kultur des Kabulgebietes. Von Dr. Bruno Markowski. Leipzig. Verlag Asia Major. 1932. RM 17.

NOTICE

Grants in aid of Research Fellowships in the Humanities administered by the Committee on Fellowships and Grants of the American Council of Learned Societies are made each year. For information and application forms apply to : The Secretary, American Council of Learned Societies, 907 Fifteenth Street, Washington, D.C., U.S.A.

